

Revisionsatemplar!

ESTNISCHE GEDICHTE



ÜBERSETZT VON W. NERLING



ESTNISCHE GEDICHTE

übersetzt

4A
45595

von **W. Nerling.**



Dorpat, 1925.

J. O. Krüger Raamatukauplus, Tartu.

ESTNISCHE GEDICHTE

29724

von W. Volting

Est.

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

26527



Druck von H. Laakmann, Dorpat.

V. TIESENHAUSEN.

(oder Alexander v. Rennenkampff)

Tiiu, hold und sanft von Herzen.

1. Tiiu, hold und sanft von Herzen,
War einst teuer meinem Sinn.
Blühte lieblich, welkte traurig,
Blühte, welkte bald dahin!
 2. Also schwindet schnell die Freude
Unsrer kurzen Lebenszeit;
Heute scheint uns noch die Sonne,
Morgen deckt sie lauter Leid.
 3. Mögen leichte Lasten Erde
Ruhn auf meinem trauten Lieb,
Blumen blühn auf ihrem Grabe,
Nachtigallen klagen trüb.
 4. Aber Tiiu blühet lieblich
In dem Garten Gottes fort.
Möge bald der Tag erscheinen,
Der vereint uns ewig dort!
-

G. PHILIPP V. ROTH.

Winterlied.

1. Des harten Winters Grimm,
Der ist nicht gar so schlimm;
Ob viele vor ihm fliehen auch
Und fürchten jeden kalten Hauch.
Des harten Winters Grimm,
Der ist nicht gar so schlimm.
2. Ob auch der ganzen Welt
Der Frost nicht recht gefällt,
So springen über Stein und Stock
Wir Jungen doch im blossen Rock.
Ob auch der ganzen Welt
Der Frost nicht recht gefällt.
3. Wenn Eis bedeckt die Flut,
So ist das grade gut;
Wir gehen fröhlich glitschen dann
Und schnallen uns die Schlittschuh' an.
Wenn Eis bedeckt die Flut,
So ist das grade gut.
4. So wie der Blitz geschwind
Und leicht, als wie der Wind,
So rodeln froh wir manches Mal
Und fahren Schlitten gern zu Tal.
So wie der Blitz geschwind
Und leicht, als wie der Wind.

5. Du grauer, alter Greis,
Sitzt gern am Ofen heiss,
Lässt in der Stube wohl dir sein
Und hüllest dich in Pelze ein.
Du grauer, alter Greis,
Sitzt gern am Ofen heiss.
6. Wenn draussen frohgemut
Sich balgt das junge Blut,
Dann ruf dir in Erinnerung,
Dass einstmals warest du auch jung,
Dass du nicht schiltst zuletzt,
Wenn wir uns balgen jetzt.

GUSTAV OLDEKOP.

Das Spätzlein.

1. Du bist, viedles Spätzlein mein,
Ein unverschämtes Vögelein,
Das mir die Kirschen wegstibitzt
Und auch den Erbsen wenig nützt.
2. Wenn du es wärest nur allein,
So wollt' ich es zufrieden sein;
Doch du bringst Brüder ohne Zahl
Und Schwestern, Schwäger allzumal.
3. Du sammelst dir die besseren
Und lässtest mir die schlechteren,

Du pickst und fliegst ohne Rast
 Von einem zu dem andern Ast.

4. Mein Hof ist auch dein Erntefeld,
 Wo dir zu sammeln es gefällt;
 Wir müssen darum, dünkt es mir,
 Uns beide wohl vertragen hier.
5. So nimm denn, Bruder Spätzlein, auch
 Und fülle fröhlich deinen Bauch;
 Doch bitte ich um dieses dich:
 „Lass etwas nach doch auch für mich!“

PETER GRAF MANTEUFFEL.

Schnitterlied.

1. Schwirre, schwirre, scharfe Sichel,
 Klinge, klinge krummes Eisen!
 Wessen Sichel schneller schneidet,
 Bald den Brautkranz sich bereitet.
2. Lasst uns schnell nach Hause eilen,
 Laut im Wald die Stimm' erheben.
 Wessen Lied wird heller klingen,
 Wird die Haube bald erringen.
3. Woll'n die Badstub' bald betreten,
 Uns mit Birkenbesen quästen;
 Goldner glänzen die blonden Locken,
 Purpurner glühn die rosigen Wangen.

FRIEDRICH ROBERT FÄHLMANN.

Pfeifengespräch.

Jaan:

Sei mir, Mihkel, gegrüsst! Wie geht es dir, Brüderchen, heute?

Ist der Roggen schon reif? Was macht dein Weibchen zu Haus'?

Wie gefällt dir das Wetter? Wär' Ostwind mehr nicht zu wünschen?

Triebe das Wasser vom Meer, dass es schön trocken uns blieb'.

Aber, Brüderchen Mihkel, du saugest immer am Stummel,

Nicht füllt den Magen der Rauch, leeret den Beutel dir gar.

Mihkel:

Lächle du, Brüderchen, nicht, lass mir mein Pfeifchen in Ruhe,

Jedem werde was sein, dir auch, mein Pfeifchen, dein Ruhm!

Steigt aus der Pfeife der Dampf, so seh' ich die Welt um mich schweben,

Aller Sterblichen Glück schimmert und speiet vor mir.

Vor mir zeigt sich enthüllt der Menschen Leben und Treiben,

Früherer Zeiten Glück steigt erneut vor mir auf. Hoffnung zeigt sich mir, zu jenen Höh'n sich zu heben,

Wo vor des Schöpfers Gesicht Sünder Erbar-
mung empfahn.

Ja an:

Viel, mein Brüderchen Mihkel, hat deine Pfeife
versprochen,

Gebe sie Antwort denn auch, die sie verheissen
mir hat.

Was pflegt denn deine Pfeife vom Glücke der
Menschen zu sagen?

Mihkel:

Pfeifendampf ist es bloss! Sieh wie sich ringelt
der Rauch!

Ob er sich windet und kehret, sich hebt und ballt
sich zusammen,

Wenn sich ein Windhauch erhebt, aus ist Glück,
so wie Rauch.

Ja an:

Was dünkt, Brüderchen, dir wohl von den Freun-
den im Leben?

Mihkel:

Pfeifendampf sind sie auch. Sieh, wenn die
Pfeife ist voll,

Dann steigt Rauch von ihr auf und windet und
spielt dir zu Häupten,

Doch ist der Tabak zu End', fort sind die Freunde
wie Rauch.

Rechter Freunde Gestalt kannst du, mein Pfeif-
chen, mir zeigen:

Ob mir erblühte das Glück, ob mich auch Unglück
gequält,

Nicht mich das Pfeifchen verliess, es lehrte das
Glück mich ertragen,

Gab in der Trauer mir Trost, guten Mut mir und
Kraft.

So war das Täubchen dereinst, das ich mir hegte
und pflegte,

Das mein Gedanke bei Tag, mir noch in Träu-
men erschien.

Wohl war das selige Zeit, zwar schmerzvoll,
dennoch so selig:

Nahe war mir das Glück, gleicherweise doch fern.

Leise suchte ich sie, verborgen im Schatten der
Büsche,

Wo sich mein Täubchen erging, einsam in Träu-
men verlorn,

Bis meinen Namen ich hörte von Rosenlippen
sie rufen,

Eilte im Flug' dann zu ihr, fiel ihr gerührt um
den Hals.

Da besass ich es denn, was ich gesucht und
gefunden,

Blumen blühten mir auf, offen der Himmel mir
stand!

Wohl hat über ihr Grab nun mancher Winter
geblasen,

Lieb ist mein Täubchen mir noch, immer noch
teuer und wert.

Stets noch lacht mir das Herz, wenn mich mein
Pfeifchen erinnert

An entschwundene Zeit — ewig bleibt sie mir
doch!

Jaan:
Aber, wie weist denn dein Pfeifchen den Weg
hinauf dir zum Himmel?

Jenes ist mir nun klar, dieses zeige mir noch!

Mihkel:
Schon will mein Pfeifchen erlöschen. Das letzte
Streifchen des Rauches
Hob sich über das Dach und entschwand in der
Fern.

In die Höhe nun steigt es bis zu dem Standort
der Sterne —

Lebe wohl nun und bring Grüsse dorthin von
mir!

Dorthin eilest auch du, mein Seelchen, frei einst
von Banden,

Ob der Leib auch zerfällt, Erde und Asche dann
wird.

Jaan:
Dieses Gerät muss ich haben, und soll' ich mein
Letztes verkaufen.
Pfeifchen, vergib es mir doch, dass ich dich also
verkannt!

Des Greises Lied vor dem Tode.

1. Gross ist, Herr, deine Macht, grösser die
Güte noch!

Furchtbar im Wettersturm strafst du die Sün-
derwelt,

Aber von Gottes Güte
Singt uns der Himmel, Wald und Feld.

2. Freud' hat verlassen mich, Tränen vergöss'
ich nur,
Wenn nicht Erinnerung, Hoffnung belebte
mich.
Hoffnung lächelt der Himmel,
Aber Erinnerung Wald und Feld.
3. Mancher Ort, sei gegrüsst, der du mir teuer
warst,
Wo manch glückliches Mal fröhlich geweit
ich hab',
Lauscht' der Nachtigall Schlagen,
Sah dem Spiele der Fische zu!
4. Kehre wieder zurück — kehre zurück mir
doch,
Fröhlich selige Zeit, glücklich und freudenvoll!
Für eines Augenblicks Spanne
Gerne gäb' ich mein Leben hin!
5. Hoffnung, göttlicher Stern, dorthin rufest du
mich,
Wohin mancher schon ging jauchzend mit
freudigem Mut:
„Sei mir herzlich gegrüsst,
Seh' ich dich, herrliches Heimatland!“

KRISTIAN JAAK PETERSON.

Die Landessprache *)

Kann denn der Lieder Wunderquell,
 Ob auch rauher Nordwind bläset,
 In meines Volkes Seele
 Keinen Morgentau wecken?

Ob auch im schneeigen Norden hier
 Die süsstduftende Myrte
 Im kühlen Felsentale
 Lieblich nicht blühen mag,

Kann denn nicht dieses Landes Sprache,
 Die, noch unbewusst der eigenen Schöne,
 Im goldnen Strahle des Himmels
 Anmutig durch grüne Wiesen
 Sich noch nicht schlängeln mag,
 Die, noch unbewusst der innewohnenden Kraft,
 Im Donner des Himmels
 Mit starker Stimme
 Auf dem weiten Meere
 Noch nicht machtvoll brüllet,

Kann denn nicht dieses Landes Sprache,
 Im lodernden Feuer der Lieder
 Zum Himmel sich erhebend,
 Sich die Ewigkeit erringen?

*) Die estnische Sprache. Erst Jannsen prägte im Estnischen die Ausdrücke „Esten“ und „estnisch“. Bis dahin wurden diese als „Landvolk“ und ihre Sprache als „Landessprache“ bezeichnet.

Der Geist des Menschen.

Sterben muss das Blümelein,
Das in lieblichem Tale
Am klaren Bache
Silberschimmerndes Wasser
Mit zarten Würzelein trinket,
Das, im lauen Lufthauch
Die Blätter erquickend,
Unschuldig blühet.

Stürzen muss nieder zur Erde
Das hohe Felsenhaupt,
Das, von Wetterwolken umlagert,
Im Scheine brennender Blitze
Zum Himmel hinaufragt.
Und mit dem Berge muss fallen
Des Adlers luftiger Felsenhorst,
Der, nahe dem Morgenrot wohnend,
In des frühen Tages Goldflut
Leichtbeschwingten Flügels
Fröhlich sich badet.

Erlöschen muss schliesslich
Des blauen Himmelsauges
Klares, goldenes Licht;
Welken muss endlich
Des Morgenrots rosige Blüte
Und in Trauer sich kleiden,
Wenn sich Gottes mächtiger Finger
Dräuend erhebet.

Aber du, Menschengeist,
 Göttlichen Geistes Bild,
 Wenn auch der Erdkreis erschüttert,
 Beben einst um dich wankt,
 Wirst du in ewigem Leben,
 Von Fesseln frei,
 In seiner Klarheit
 Gott schauen dürfen!

FRIEDRICH REINHOLD KREUTZWALD.

Meine Sprache und mein Volk.

1. Seit ich in früher Jugend
 Verliess mein Vaterhaus,
 Hat meine Zung' gesprochen
 Viel fremde Laute aus.
2. Jedoch die Muttersprache
 Ich nie vergessen hab',
 Ich will sie von der Wiege
 Noch sprechen bis ans Grab.
3. Wenn ehrenwerte Männer
 Mich später Freund genannt
 Und auch an hohem Orte
 Mir fest gedrückt die Hand,
4. So trieb mich mächtig Sehnsucht,
 Dass ich im fremden Land,
 Ob ich im stillen Walde,
 Ob auf den Bergen stand,

Reinhold

5. Doch musste Lieder singen,
Wo Heimatlaut erklang,
Der mancher Sinn begeistert
Und manches Herz bezwang.

Freud' und Leid.

Freud' und Leid sind Zwillingbrüder,
Zwillinge im Mutterschosse,
Wandeln Hand in Hand des Weges,
Schreiten Schritt für Schritt die Strasse;
Hat gezeugt sie ein Vater,
Eine Mutter sie gesäuget,
Sie gewiegt in einer Wiege.

MARTIN KÖRBER.

Ich bin ein kleiner Hirtenknab'.

1. Ich bin ein kleiner Hirtenknab',
Und mir ward Sangeslust,
Drum bin ich wie die Lerche froh
Und sing' aus voller Brust.
2. Ich blick' zum Himmelszelt empor,
Da kommt mir in den Sinn,
Dass dort ein guter Hirte wohnt,
Und ich sein Schäflein bin.

3. Dir, treuer Hüter, danke ich
Aus tiefstem Herzensgrund,
Dass du vor Fährnis mich bewahrst,
Dein Lämmlein, stets gesund.
-

JOH. WOLD. JANNSEN.

Heimatlied.

1. Mein Heimatland, mein Glück und Freud',
Wie teuer bist du mir!
Nichts find' ich auf der weiten Welt,
Was meinem Herzen so gefällt,
Was mir so lieb wär' und bekannt,
Als du, mein Heimatland!
2. Du hast gezeugt mich und genährt
An milder Mutterbrust;
Dir schwör' ich Treue immerdar
Und Dank bis zu der Totenbahr!
Dein bleib' ich ewig unverwandt,
Mein teures Heimatland!
3. Dich schirme Gott mit starker Hand,
Mein teures Heimatland!
Er sei dein starker Schutz und Hort
Und wolle segnen fort und fort,
Was du beginnst mit deiner Hand,
Mein teures Heimatland!

Sehnsucht.

1. Dich wollte ich nur sehen,
Sei's auch ein einzig Mal;
Und wenn ich dich gesehen,
Wollt' ich dich immer sehen
Noch viele tausend Mal.
2. Dir wollt' die Hand ich geben,
Sei's nur ein einzig Mal;
Wenn du sie mir gegeben,
Wollt' ich sie los nicht lassen
Mein ganzes Leben lang.
3. Dich wollt' ich einmal küssen,
Sei's nur ein einzig Mal;
Und wenn ich dich geküset,
Wollt' ich dich nochmals küssen
Viel tausend, tausend Mal.

Stiller Abend.

1. Nun nahst du, stiller Abend,
Und bringst der Erde Ruh,
Dass ringsum alles schweigend
Hört meinem Liede zu.
2. Schon sinkt die Sonne nieder,
Und Abendnebel feucht
Zu durst'gen Blütenkelchen
Sich mild herniederneigt.
3. Und ringsum alles schweiget,
Die Vöglein auf dem Ast
Die sind nun still geworden
Und halten müde Rast.

4. O nahe, stiller Abend,
 Und bring der Erde Ruh,
 Und decke müde Seelen
 Mit deinem Fittich zu!

JUHAN WEITZENBERG.

Laksi Tõnis.

1. Einst im Kirchspiel Alatskiwi
 An des Peipus Strand,
 Lange Zeit ich in Gedanken
 Auf dem Kirchhof stand.
2. Viele Leute ruhn begraben
 Unterm Rasen dort,
 Kreuze viel aus schlichtem Holze
 Stehen an dem Ort.
3. Und auf eines dieser Kreuze
 Man geschrieben hat:
 „Hier ist eines Estenbruders
 Letzte Ruhestatt.
4. Tõnis Laks hat hier gefunden
 Seine letzte Ruh,
 Vor des Lebens Mühsal deckt ihn
 Nun die Erde zu.“
5. Alter Bauerwirt der gute
 Laksi Tõnis war,
 Fleissig auf dem Gute fronte
 Er so manches Jahr.
6. Oftmals seufzte Tõnis bitter:
 „Wann hat sich gewandt

Endlich unser schweres Schicksal,
Wird uns Seelenland?“(*)

7. Ein Geschrei erscholl in Wierland,
Jauchzen hört man's dort:
„Brüder, Freunde, lasst uns ziehen,
Lasst uns ziehen fort!
8. Hin nach Russland, wo schon mancher
Seine Heimat fand,
In Samara ist gelegen
Unser Seelenland!“
9. Laksi Tönis kam zu Ohren,
Andren auch die Mär,
Rat zu halten kamen oftmals
Sie zu ihm dann her.
10. Schossen darauf Geld zusammen,
Damit ausgesandt
Würden Leute in die Ferne
Zu der Wolga Strand.
11. Ihre Stellen gaben ab sie
Auf dem Gut in Eil',
Doch die Abgesandten brachten
Schlimme Kund' derweil.
12. Auf da gaben sie die Reise
Mit betrübtem Blick,
Gingen bitten die Gesinde
Auf dem Gut zurück.

*) Unter „Seelenland“ verstand man in Russland das Landstück, das jeder „Seele“, d. h. jedem erwachsenen männlichen Bauern, zugeteilt wurde.

13. Doch die Häuser nun gehören
Anderen schon an,
In dem Laksischen Gesinde
Sitzt ein fremder Mann.
14. Kummervoll da seufzte Tõnis:
„Äch, wo bleib' ich denn?“
Trat heran der Tod und sagte:
„Lasst uns fort nun gehn!“
15. Sieben Fuss wohl in die Länge,
In die Breite vier,
Ward ein Landstück da gegeben,
Armer Tõnis, dir.
16. Das nun, lieber Laksi Tõnis,
Ist dein Seelenland . . .
Doch der Himmel ist die Heimat,
Wo er Ruhe fand!

Was sind Herzen liebelos?

Was sind Herzen liebelos?
Wie ein Reich das kaiserlos,
Eine Nacht die sternenlos,
Wie ein Garten blumenlos
Und ein Antlitz augenlos,
Wie ein Lied des Reimes bloss,
So sind Herzen liebelos.

Die Harfe.

Meine alte Liederharfe,
Die vom Schöpfer mir gegeben,
Will zur Hand ich wieder nehmen.

Zwar nicht fehllos ist die Harfe,
 Ungestimmt sind dran die Saiten,
 Sind verstimmt und nicht in Ordnung.
 Doch ist's Lust darauf zu klimpern,
 Freude Töne draus zu locken.
 Jugend kann nicht sein verdriesslich,
 Wirst du alt, so magst du schweigen.

JAKOB HURT.

Vormals und heute.

1. Vormals als noch Taaras frohe Pflanzen*)
 Unser teurer Heimatboden trug,
 Als noch Eestis Volk der reichen Lieder
 Bunte Fäden wob zum Sagentuch,
 Damals griff in seine goldnen Saiten
 Noch der Sänger voll Begeisterung,
 Und, wo immer seine Lieder tönten,
 Hohe Freude fühlte alt und jung.

2. Wenn des Frühlings warme Winde wehten,
 Und des Winters weisser Teppich schwand,
 Eilte alles munter an die Arbeit,
 Was ins Haus der grimme Frost gebannt.
 Dann fing auch der Lieder Eis zu schmelzen
 Und der Äckerer und Säemann sang,
 Dass von ihrem lauten Freudenschalle
 Wald und Wiese mächtig widerklang.

*) Taara ist der höchste Gott der alten Esten. Seine Pflanzen — die Dichter.

3. Schlugen scheu in hellen Sommernächten
 Koit und Hämarik *) die Hände ein,
 Waren nie um Lieder dann verlegen
 Schlanke Knaben, blüh'nde Mägdelein.
 Bei der Schaukel, auf dem Blütenanger,
 Und am Abend, wenn die Sonne sank,
 Auf dem Heuschlag oder auf den Strassen
 Tönte munter allweil der Gesang.
4. Kam im Sommer dann heran die Ernte,
 Klängen Lieder zu dem Roggenschnitt,
 Hielt man ab ein fröhlich Brautgelage,
 Sangen tapfer selbst die Alten mit.
 Welchem Wanemuine es gegeben,
 Fügt' zum Liede manchen Schelmenreim,
 Alle hörten es mit viel Vergnügen,
 Keiner zahlte es dem andern heim.
5. Zwang der rauhe Nord in warme Kammer
 Dann die Leute zu der Winterszeit,
 So erzählte man sich gern Geschichten
 Aus den Sagen der Vergangenheit.
 Wenn man spät des Abends sang und sagte
 Von des grossen Kalewiden**) Macht,
 Hörten's stumm und staunend dann die Kinder,
 Lagen wachen Auges oft die Nacht.

*) Die Morgen- und Abendröte. Sie sind in der estnischen Sage als Liebespaar gedacht, das stets voneinander getrennt bleibt. Nur in den ganz kurzen Sommernächten, wo auf die Abendröte gleich die Morgenröte folgt, können sie sich die Hand reichen.

**) Der „Kalewipoeg“, d. h. der Kalewssohn, ist der Nationalheld der Esten.

6. Sagt mir doch, ihr teuren Stammesbrüder,
 Wo ist heute unsrer Sängers Heer?
 Nicht mehr hört man ihre lauten Lieder,
 Nirgends tönt ihr heller Mund uns mehr.
 Gib mir Kunde, du Geschlecht von heute,
 Wo zu finden ist der Sängermund,
 Dem noch wundersamer Lieder Weisen
 Strömen zu aus goldner Harfe Grund?
7. Zwar ich seh' an Eestis Dichterhimmel
 Hie und da ein Sternlein leuchten doch,
 Aber wenige von seinen Söhnen
 Laben sich an ihrem Scheine noch.
 Goldnen Alters wundersame Zeiten,
 Hochberühmter, hehrer Sangesmacht,
 Wann erblickt dich wieder Eestis Auge,
 Wann vergeht der Lieder Winternacht?
-

FRIEDRICH KUHLBARS.

Des Lebens Blütenbringer.

1. Sie sind zwar dieses Tales Kinder,
 Doch Könige von Himmelshöh'n,
 Der goldnen Berge Quellenfinder,
 Wenn unsre Wasser sich verziehn.
2. Sie heben uns mit Himmelsschwingen
 Auf Blumenauen hoch hinan,
 Und Zauberstimmen dann erklingen,
 Die uns die Welt nicht bieten kann.

3. Sie schmücken arme Erdengäste
Mit Kränzen, ewig grün und jung,
Dem Leben bauen sie Paläste,
Wo herrschte Todesdämmerung.
4. Sie bringen uns die schönsten Blüten,
Die keine Flur uns schenken kann,
Sie stillen aller Stürme Wüten
Und brechen jeden bösen Bann.
5. Und rafft der grause Sensenschwinger
Solch einen fort als seinen Raub,
So deckt des Lebens Blütenbringer
Ein Kranz von grünem Eichenlaub.
6. Ob auch sein Leib des Todes Beute,
Und keines Auge ihn mehr sieht,
Jedoch sein Schall geht in die Weite,
Sein Name lebet fort im Lied.

hea!

Wanemuine. *)

1. Als Kunglas**) Volk zum frohen Mahl
Sich setzt' in goldnen Zeiten,
Fing Wanemuin' im grünen Saal
Zu rühren an die Saiten.
Ging in den Hain mit Harfenspiel,
Sang in dem Wald der Lieder viel.
2. Der Tiere und der Vöglein Heer
Lernt' nun die Kunst der Töne,
Es hub zu singen an das Meer,

*) Der Gott des Gesanges bei den alten Esten. **) Sa-
genhafte Bezeichnung des Landes der Esten.

Der Wald und Eestis Söhne.

Ging in den Hain mit Harfenspiel,
Sang in dem Wald der Lieder viel.

3. Da klangen lieblich Melodei'n
Zu allen ihren Festen,
Auch zeigten oftmals edle Fei'n
Sich noch dem Volk der Esten.
Ging in den Hain mit Harfenspiel,
Sang in dem Wald der Lieder viel.
4. Auf grüner Au und Bergeshöh'n
Sing' ich aus voller Kehle,
Denn Wanemuines Harfenton
Klingt nach in meiner Seele.
Ging in den Hain mit Harfenspiel,
Sang in dem Wald der Lieder viel.

L. KOIDULA.

(Lydia Janssen.)

Die höchste Gabe.

1. Einen Namen höre
Schallen ich,
Von dem Himmel hallen
Mächtiglich,
Mond und Sterne kreisen
Um ihn her,
Blüten duftend preisen
Seine Ehr'.
2. Ihn verkündet laut uns
Vogelsang,

Von ihm rauscht der Blätter
 Harfenklang,
 Dringt im Abendwinde
 Mir ans Ohr,
 Steigt aus goldnen Bornen
 Mir empor.

3. Rastlos rollt der Zeiten
 Rad im Flug,
 Tage ziehn an Tagen
 Fort im Zug,
 Stets in ihrem Wirbel,
 Unverwandt,
 Hörest da ein Wort du:
 „Estenland!“
4. Und dein eignes Herze,
 Höre doch!
 Wie's in hellem Jubel
 Jauchzet hoch!
 Singt und klingt so laut doch,
 Tag und Nacht,
 Dieses Wort im Herzen
 Dir mit Macht!
5. Viel der Götter Güte
 Gaben streut,
 Ihre Hände halten
 Glück und Freud'.
 Bessres nichts sie mochten
 Mir verleihn,
Als dass ich darf freudig
Este sein!

*It ma
 regustant
 kn*

Herr! Unbeirrt.

1. Die Kelle hält die eine Hand,
Die andere das Schwert,
So dienen wir dem Heimatland
Und bauen seinen Herd.
2. Zwar gross ist unsrer Feinde Macht
Und zahlreich ihr Geschlecht,
Doch Gottes Auge ob uns wacht
Und unser gutes Recht.
3. Ob alles wankt, wir ziehn den Pfad
In Hoffnung, unbeirrt,
Dass einst der Herr in seiner Gnad'
Zum Sieg uns helfen wird!

Nein Zwei klare Augen.

1. Zwei klare Augen ruhig blickten
Wie Sterne mir ins Herz hinein,
Zwei klare Augen strahlend schickten
Mir in den Busen Sternenschein.
2. Sie haben heimlich mir umwunden
Den Sinn mit Banden mancherlei,
Zwei klare Augen mich gebunden
Mit ihrer stillen Zauberei.
3. Wie hätte ich gewusst zu fliehen
Doch dieses fromme Angesicht,
Wer hätt' des Truges wohl geziehen
Je solch ein klares Augenlicht?
4. Mein unverwahrtes Herze findet
Dein unschuldsvoller Kinderblick,

Und, wie vom Himmelslicht entzündet,
Strahlt helle Glut das Herz zurück.

5. Dass stets ich wandle in Gedanken,
Dass Einsicht mich und Kraft verliess,
Dass wie im Traum ich hin muss wanken —
Zwei klare Augen machten dies.
6. Wer mag all Unheil überschauen,
Das schliesslich draus entspringen soll,
Wer darf zwei klaren Augen trauen,
So schadenbringend, unheilvoll!

Zu Hause.

1. Wie war der Weg am Gartenzaun
Uns Kindern doch so traut,
Es reichte uns bis an das Knie
Das Taugras dort und Kraut.
2. Bis zu der Dämm' rung spielten wir
Mit Gras und Blüten da,
Bis in das Bett mit sanftem Zwang
Uns bracht' der Grosspapa.
3. Oft wollt' ich blicken, so wie er,
Auch übern hohen Zaun.
„Wart nur, mein Kind,“ sprach da der Greis,
„Die Zeit kommt bald dir, traun!“
4. Es kam die Zeit. Am fremden Ort
Konnt' ich so manches schaun,
Nicht halb so herrlich war es dort,
Als wie am Gartenzaun.

Heute!
Warum weinst du, mein Blümchen?

1. Warum weinst du, mein Blümchen,
 Ist dein Kelch von Tränen schwer?
 Hat, wie ich, in bitterm Harme
 Sich gequält dein Herz so sehr?
2. Hat erzählt dir Eestis Boden,
 Kunde dir die stille Nacht
 Von entschwundnen Freudentagen,
 Von verlornem Glück gebracht?
3. Heb dein Haupt, mein liebes Blümchen,
 Denn es geht die Sonne auf,
 Sendet ihre goldnen Strahlen,
 Trocknet deiner Tränen Lauf.
4. Wenn sie erst von Mittagshöhen
 Segnend auf die Heimat blickt,
 Oh, wie wollen wir ihr danken,
 Liebes Blümchen, hochbeglückt!

Heute noch.

1. Blümelein, Blümelein,
 Blüh' nicht so rosig im Morgenschein!
 Blütenfreud', Blütenfreud',
 Bald flieht dahin dir die Frühlingszeit!
 Ob mich auch decket dann dunkle Nacht,
 Heute noch Wiese und Au mir lacht:
 Leben, dir biet' ich in flücht'gem Genuss
 Blüten zum Gruss.
2. Lerche frei, Lerche frei,
 Lass deine lustige Melodei!

Vögelein, Vögelein,
 Bald ziehet heimlich der Herbst dir ein!
 Hält auch die Zunge bald harter Zwang,
 Jauchzt mir im Herzen doch Sommersang!
 Leben, dir biet' ich in flücht'gem Genuss
 Lieder zum Gruss!

3. Herz in der Brust, Herz in der Brust,
 Klopfe so laut nicht in heller Lust!
 Menschenkind, Menschenkind,
 Flügel dem Jahre verliehen sind!
 Sanft ist's zu ruhn in der Erde Schoss,
 Heute noch lasset mich jauchzen bloss!
 Kurz ist das Leben, noch mein ist es heut –
 Herz sei voll Freud'!

Herbstgedanken.

1. Von der Birke fallen welk die Blätter,
 Übers Brachfeld weht ein rauher Wind,
 Freudig schlägt nicht mehr die Uhr der Zeiten,
 Auch der letzte Ton verhallt geschwind.
2. Schöne Sonne, bist du müde worden,
 Dass du nun so langsam hebst das Haupt?
 Traurig blickst du auf die armen Kinder,
 Die der Herbst dir grausam hat geraubt.
3. Über Land und Meere sturmgetrieben,
 Fliehen Wolken ohne Rast und Ruh',
 Kranichstimmen hört man kläglich schreien,
 Eilig streben sie der Heimat zu.

4. Nach der Heimat! Heimat — süsse Laute!
 Dulde Herz! Es währt nicht lange noch.
 Warte nur ein wenig. Nach der Heimat
 Ruft sein Kind der Vater schliesslich doch.

MIHKEL WESKE.

Des Vaters Worte.

1. Einstmals sagte mir mein Vater:
 „Unser Land ist wieder frei,
 Frei ist unser Volk geworden,
 Fröhlich darum, Sohn, nun sei!“
2. „Vater, sag, wie kam die Freiheit,
 Die uns war doch stets so fern?“
 „Freiheit kam uns“, sprach der Vater,
 „Wie der helle Morgenstern!“
3. Dämmernd ging uns auf die Freiheit,
 Wie das frühe Morgenrot,
 Wie die Sonn' mit hellem Scheine
 Leuchtend von dem Himmel loht.
4. Wie die Sonne stieg die Freiheit
 Aus des Frührots goldnem Bronn,
 Dass die Knechtschaft ist entflohen,
 Wie die Nebel vor der Sonn'.“
5. Wieder fragte ich: „Vergeht denn
 Einstmals auch der Freiheit Licht?“
 „Nein, die Knechtschaft,“ sprach der Vater,
 „Fällt dahin, die Freiheit nicht!“
6. Magst du auch den Bergstrom hemmen,
 Der im Frühling überschwillt?



Darfst die Freiheit du denn dämmen,
Die aus ew'gen Bornen quillt?

7. Kannst du es dem Wald gebieten,

Es die Haide heissen auch:

„Birke, bringe keine Blätter,
Keine Blüten, Rosenstrauch!“

8. Wer will es der Wiese wehren,
Dass sie schmückt ihr Angesicht,

Wer der grünen Saat es sagen:

„Wachse und gedeihe nicht!“

9. Wer der Sonne darf befehlen,
Dass sie rückwärts rollen mag;

Ob auch Wolken sie umhüllen,

Dennoch bleibt es immer Tag!

10. Alexander*) hat geboten:

„Freiheit, scheine Estland, du!“

Und in Estland scheint die Freiheit,

Scheinen soll sie immerzu!“

Längs des Embachs leisen Wellen.

1. Längs des Embachs leisen Wellen

Gleitet langsam hin ein Kahn,

Schwankt und schaukelt, und die Rudrer

Stimmen froh ein Liedchen an.

2. Von dem blühn'den Ufer blicket

In den Fluss ein Blümelein,

Und von ferne schaut ein Gutshaus

In die stille Flut hinein.

*) Kaiser Alexander I. von Russland hob 1817 in Estland und 1819 in Livland die Leibeigenschaft auf.

3. An dem Ufer hin ein Mägdlein
Wandelt dort mit heitrem Sinn,
Blickt aufs Gras und auf die Blumen,
Blickt auch auf das Schifflin hin.
4. Mag das Schloss dem Herrn gehören,
Er behalte es für sich,
Aber dieses kleine Mädchen —
Dieses möchte ich für mich!

Der verlorene Handschuh.

1. Schnell auf dem Schlitten in rascher Fahrt
Fuhr durchs Dorf ich jugendlich;
Fiel mir ein Handschuh von der Hand,
Suchen ging den Handschuh ich.
2. In ein Gesinde trat ich gleich,
Traf daselbst ein Mägdelein,
„Holde, sahst meinen Handschuh du?
Sage es mir, Mägdlein fein!“
3. „Nein, nicht sah deinen Handschuh ich,
Will es andre fragen gehn.“
Schämig ging gleich drauf das Mädchen hin,
Bald war wieder sie zu sehn.
4. „Niemand sah, Fremder, den Handschuh dein,
Nimm doch, Lieber, diesen hier!“
Wohl nahm ich da den Handschuh hin,
Doch mein Herz blieb dort bei ihr.
5. Jedesmal, wenn ich vorüber fuhr,
Traf mich nun ein Missgeschick;
Sei es ein Radpflock, ein Peitschenstiel,
Immer blieb mir was zurück.

Steigt hinauf auf Bergeshöhen.

1. Steigt hinauf auf Bergeshöhen,
 Von des Windes Hauch umweht,
 Blicket nach des Tales Grunde,
 Das in Blüten üppig steht!
 Seht, wie sich das Bächlein windet
 Durch die Wiesen wie ein Band!
 Und dann ruff's hinab zu Tale:
 „Schön bist du, o Heimatland!“
2. Seht, die Wälder zu den Wolken
 Heben ihre Wipfel bald,
 Höret, wie die Blätter rauschen
 In dem heitern Birkenwald!
 Seht, wie Seen und Flüsse glänzen
 Schimmernd an der Wälder Rand!
 Drum so ruft es durch die Wälder:
 „Schön bist du, o Heimatland!“
3. Seht den reichen Roggen schwanken
 An der Felder üpp'gem Hang,
 Seht die Sommersaat verheissen
 Segen uns im Überschwang!
 Dort des Fruchtbaums Zweige bieten
 Gaben uns mit milder Hand!
 Ruff's denn fröhlich durch die Felder:
 „Schön bist du, o Heimatland!“
4. Seht der Herde muntre Sprünge
 In dem dichten Ellernwald,
 Hört die Hüterkinder singen,
 Dass das Echo widerhallt!

Seht, wie dort am hohen Himmel
 Uns erstrahlt die lichte Wand!
 Und so ruff's denn laut zum Himmel:
 „Schön bist du, o Heimatland!“

ADO REINWALD.

Schon wieder.

Wieder sind heraus die Dohlen,*)
 Schwarze Röcke wie die Kohlen;
 Wenn der Winter eingezogen,
 Kommen schreiend sie geflogen.
 Was soll ich herbei doch tragen,
 Um zu stopfen ihren Magen:
 Wenn ich ihnen Träber bringe,
 Ist es ihnen zu geringe;
 Liess' ich ihnen Mehltrank rühren,
 Danach Lust sie nicht verspüren;
 Wollt' ich ihnen Körner bieten,
 Damit sind sie nicht zufrieden.
 Hühner, Hähne sie begehren,
 Dieses tät' sich so gehören.
 Was soll tun ich mit den Dohlen?
 Mög' sie doch der Teufel holen!

Frühlings flogen sie ins Weite,
 Suchten anderswo sich Beute;
 Doch wenn sich die Felder leeren,

*) Seit Kreuzwald, Kalewipoeg XV, 13, werden bei den Esten die Geistlichen vielfach als Kirchendohlen bezeichnet. Das Gedicht richtet sich gegen die Kirchenabgaben der Bauern, die zum Teil in Korn und Hühnern bestanden.

Sind sie wieder hier zu hören,
 Kommen wieder her geschwinde
 Und umlagern das Gesinde,
 Zanken auf dem Hof und kreischen,
 Wollen wieder Gaben heischen.
 Wird mir dieses zu verdriesslich,
 Greife ich zum Knüppel schliesslich.
 Mögen sie zum Gute flattern,
 Ob sie etwas dort ergattern,
 Da ist Reichtum ungemessen,
 Mag der Schwarzrock dort doch fressen!!

Wo sich Dohlen lassen hören,
 Pfllegt der Tod oft einzukehren.
 Unglück sie uns vorbedeuten,
 Küchlein oftmals auch erbeuten.
 Darum, ohne viel zu fragen,
 Tat ich sie vom Hofe jagen.
 Kommen zu mir kleine Finken,
 Wollen essen oder trinken,
 Die will nimmer fort ich schicken,
 Streue Körner, dass sie picken.
 Aber diese frechen Dohlen
 Haben schon genug gestohlen,
 Statt des Huhnes ist der Knüttel
 Diesen wohl das rechte Mittel!

Mein goldner Strand.*)

1. Mein goldner Strand,
 Wann geh' ich einst bei dir an Land!!

*) Gemeint ist das ferne Land der Ideale.

Schon um das frühe Morgenrot
 Stach ich in See auf schwankem Boot,
 Noch scheint das Ufer nicht einmal,
 Verdeckt vom hohen Wogenschwall.

2. Mein goldner Strand,
 Wann geh' ich einst bei dir an Land!
 Auf fremder Meeresflut ich schweif',
 Nicht scheint des Strandes blauer Streif,
 Noch ist mir ferne das Gestad',
 Wo meine Fahrt ein Ende hat.

3. Mein goldner Strand,
 Wann geh' ich einst bei dir an Land!
 Im letzten späten Abendgraun
 Seh' ich von fern dich dämmernd blaun!
 Der Strand taucht vor dem Auge auf —
 Wann endet doch der weite Lauf?

Die Ewigkeit.

1. Sage, Mensch, der du mit sicherm Munde
 Sprichst von Seligkeiten zukunftsfern,
 Ob wohl in des Todes finstrem Reiche
 Uns erstrahlen mag ein Hoffnungsstern?
2. Ob im Schoss der Ewigkeit verborgen
 Lebensmächte uns begegnen frei,
 Neubelebt in kalter Grabestiefe
 Die erstarrte Brust sich hebt aufs neu?
3. Selig wär' ich, unaussprechlich selig,
 Wenn uns gäb' des Grabes Dunkel frei,
 Wenn des Glaubens goldne Träume wären
 Etwas mehr als blosse Schwärmerei.

4. An der Ewigkeiten düstrer Schwelle
 Strahlt dem Glauben hohe Wonne vor,
 Doch des Herzens sehnsuchtsvolles Suchen
 Findet keine Türe hin noch Tor.

Herz, in deinen Träumen.

1. Herz, in deinen Träumen
 Sei nicht wie der Fluss,
 Brausend lässt ihn schäumen
 Sorge und Verdruss.

2. Herz, in deinem Streben
 Sei nicht wie das Meer,
 Senken tut's sich, heben,
 Rastlos, ruheleer.

3. Sei in deinen Freuden
 Wie ein Blümelein,
 Das auf Wies' und Weiden
 Blühet duftend, rein.

4. Sei in deinem Leiden
 Wie der stille Wald,
 Welcher still, bescheiden
 Findet Frieden bald.

ADO GRENZSTEIN.

In der Fremde.

1. Ganz allein
 Muss ich in der Fremde sein!
 An der Wimper glänzt die Träne,

Nach der Heimat ich mich sehe,
Nach dem fernen Vaterland.

2. Vaterland!

Wann betret' ich deinen Strand?
Wann erblick' ich deine Auen,
Wann darf deine Berge schauen,
Der dein harret trauervoll?

3. Trauervoll

In der Fremd' ich wandern soll!
Fern der Muttersprache Klänge,
Nicht erfreuen mich Gesänge,
Fern der teure Mutterlaut!

4. Mutterlaut!

Wie bist du allein so traut!
Fremder Laut bringt keine Freude,
Beut mir keinen Trost im Leide,
Fremder Laut ist freudelos!

5. Freudelos

In der Fremd' ich wandern muss!
Nicht ergötzt mich fremde Wonne,
Frostig scheint die fremde Sonne,
Glück wohnt nur im Heimatland!

6. Heimatland!

Dort allein ich Freude fand!
Dort ertönen frohe Lieder,
Blumenköpfchen nicken nieder,
Dort bin ich nicht mehr allein!

Sinnsprüche.

1. Euch den Himmel, uns die Welt!
Dieses Wort mir nicht gefällt.
Willst als Christ du handeln fein,
Soll die Teilung christlich sein.
2. Es bringt ein Stündchen Schlummer
Fürs ganze Leben Kummer.
3. Falle hin auch Stock und Stab,
Von der Ehre lass nicht ab!
Jenen gibt dir neu der Wald,
Ehre wächst dir nicht so bald!
4. Böcklein, mein Böcklein, hast du dein Horn,
Brauchst nicht zu fürchten der Hammel Zorn.
5. Ob das Lamm auch gut und brav,
Dennoch bleibt es stets ein Schaf.
6. Ei, du kleiner Gernegross,
Machst das Maul wohl mächtig los!
Dünkst dir göttlich gross zu sein,
Andern scheinst du nur klein!
7. Früh zur Arbeit, spät zur Ruhe,
Füllet Kasten dir und Truhe.
8. Lass vom Leben selbst dich lehren,
Dann wird niemand dich betören.

KARL AUGUST HERMANN.

Was hast, Freundchen, du getrieben.

1. Was hast, Freundchen, du getrieben
Noch des Abends späte,

- Da man hört die Glocke läuten
Bei der Abendröte?
2. Ging den Bruder noch besuchen,
Der da Garben schwenkte,
Garben auf dem Felde binden,
Weil die Arbeit drängte.
 3. Was hast, Freundchen, du getrieben
Auf der Wiese spate,
Als der helle Tag sich neigte,
Und der Abend nahte?
 4. Mussst' die Schwester unterstützen
Auf der Wies' beim Mähen,
Helfen ihr den Schober schichten,
Nach der Arbeit sehen.
 5. Was hast, Freundchen, du getrieben,
Als die Sonn' gesunken,
Nach der schönen Dämmerstunde,
In der Nacht der dunklen?
 6. War beim Liebchen, guter Frager,
Etwas eingekehret,
Mich an ihrer Brust zu laben,
Die mir bald gehöret.

Frühlingslied.

1. Des Winters hartes Regiment
Verliess nun Wald und Feld,
Und Frühling fröhlich als Regent
Mit Blüten Einzug hält.
Wohin das Auge trunken blickt,
Erglänzt ihm die Natur,

Vom lauen Lenzeshauch erquickt,
Eilt alles auf die Flur.

2. Und süsßer Vogelstimmen Sang
Ertönt im Birkenwald,
Der Hüterjungen Hörnerklang
Und Weidenflöte schallt.
O freue dich in heller Lust
Und jauchze hoch, mein Herz,
Und singe froh aus voller Brust,
Vergiss all Sorg' und Schmerz!
3. Wo alles draussen lebt und webt
Und sich des Lebens freut,
Der Vogel frei in Lüften schwebt,
Da eil' auch hin ich heut.
Und zu dem Lied der Vöglein traut
Erheb' ich den Gesang,
Und lass mein Horn erschallen laut
Vom hohen Bergeshang.*)
4. Mein Horn soll hallen hundertfach
Durchs ganze Estenland,
Und alle Schläfer rufen wach,
Die hält des Traumes Hand.
Und alle sollen frohgesellt
Erheben den Gesang,
Dass höre es die ganze Welt
Vom hohen Bergeshang!

*) K. A. Hermann wirkte als Redakteur des „Postimees“ viel für das Zustandekommen estnisch-nationaler Sängereisen. Der „hohe Bergeshang“ ist wohl der Dorpater Domberg.

JUHAN KUNDER.**Auf Eestis Berge.**

1. Mein sel'ger Vater führte
Mich einstmals an der Hand
Auf eines Berges Gipfel
Und zeigte mir das Land.
2. „Mein Sohn, nun blicke talwärts,
Zur Ferne gleicherweis',
Wo mit den Wäldern Wolken
Wohl Zwiesprach' halten leis.
3. Sieh, wie die grünen Fluren
Da schwanken wellengleich,
Und wie des Obstbaums Zweige
Dort prangen blütenreich.“
4. Ich, kleiner Knabe, schaute
Mir fast das Auge aus,
Vom Schoss des Vaters blickte
Ich fern ins Land hinaus.
5. Da wandte sich der Vater
Und sah nach Süden hin,
Und schaute dann nach Norden
Und sprach mit ernstem Sinn :
6. „Sohn, sieh, das ist das meine,
Das ist dein Vaterland,
Dies schöne Land ist unser,
Ist unser Estenland.
7. Sieh zu, mein Sohn, dass immer
Dein Herz es heilig hält,

- Denn es ist schön und herrlich
Wie Eden in der Welt!“
8. Die Worte will ich halten
In Ehren unverwandt,
Treu will ich stets dir bleiben,
Mein blühend Heimatland.
 9. Du hast mir deine Schöne
Ins tiefste Herz geprägt,
Und deinen Lebensodem
In meine Brust gelegt.
 10. Dein Glaub' ist fest wie Felsen,
Deine Lieb' ist treu wie Gold,
Deine Hoffnung hebt zum Himmel,
Dir bleib' ich ewig hold!

C. M. REDLICH.

Das Johanniswürmchen.

1. Weint ein Mägdlein an dem Rain,
Traurig und voll Sorgen,
Fiel ein Tränlein, glänzend, klein,
Auf das grüne Gräselein,
Hinterm Busch verborgen.
Mägdlein, Mägdlein, an dem Rain,
Traurig und voll Sorgen.
2. Kroch hervor wohl aus dem Gras
Würmlein, klein und freundlich,
Fand das Tröpflein, rund und nass,
Setzt aufs Haupt die Perle bass
Sich als Schmuck vermeintlich.

Würmlein, Würmlein, freundlich, klein,
 Würmlein, klein und freundlich.

3. Wenn ihr abends wandelt spät
 In dem Gras dem feuchten,
 Auf des Würmleins Stirne steht
 Noch das Tränlein, und ihr seht
 Es als Lichtlein leuchten.
 Tränlein, Tränlein, leuchtend hell
 In dem Gras dem feuchten.

MARTIN LIPP.

Estnisches Farbenlied.

1. Lasst uns Eestis Häuser schmücken
 Mit der Landesfarben drei,
 Mögen stets sie überbrücken,
 Was drin fremd und feindlich sei.
 Mögen sie mit goldnem Bande
 Eestis Volk umschlingen doch,
 Dass es klinge durch die Lande:
 „Eesti, Eesti lebe hoch!“
2. B l a u sind deines Himmels Höhen,
 Eesti, teures Heimatland,
 Lasst in Leid und Not uns sehen
 Dorthin immer unverwandt!
 Lasst uns seines Himmels Bläue,
 Die noch keinem jemals trog,
 Stets gemahnen an die Treue:
 „Eesti, Eesti lebe hoch!“

3. Schwarz ist unsre Ackerscholle,
Die mit saurem Schweiss bestellt,
Schwarz der Rock von grober Wolle,
Der die Brust umschlossen hält.
Eestis Land und Volk und Sprache
Soll mein Lied erheben hoch,
Dass es an ein Feuer fache :
„Eesti, Eesti lebe hoch!“
4. Festlich weiss die Birken prangen
In dem heimatlichen Hain,
Weiss und rot ziert schön die Wangen
Unsrer zarten Mägdelein.
Rein soll stets die Sitte bleiben,
Wie von alters man sie pflog,
Reine Reiser soll sie treiben ;
„Eesti, Eesti lebe hoch!“
5. Blau und schwarz und weiss soll
Immer unser Estenland, schmücken
Möge Segen es beglücken,
Wohlstand reichen ihm die Hand!
Möge mehr und mehr durchdringen
Kraft und Einigkeit es noch,
Und der Ruf zum Himmel klingen :
„Eesti, lebe immer hoch!“

Schilt doch nimmer, liebe Mutter.

1. Schilt doch nimmer, liebe Mutter,
Dass ich komme heim so spät,
Und mir feucht sind Haar und Kleider,
Weil die Flur im Nebel steht.

2. In dem Walde rief der Kuckuck,
Blumen blühten an dem Rain,
Wo das Korn im Winde wogte,
Harrte ja der Liebste mein.
3. Wenn es reift in goldnem Glanze,
Wird der Ring von Golde rein
Angesteckt an heil'ger Stätte. —
Schilt doch nimmer, Mütterlein!

Mädchen und Schmetterling.

Mägdelein am Bachesrande
Pflückte Veilchen frohgemut,
Pflückte auf der Wiese Rosen,
Band sich Blüten rot wie Blut.

Über Gras und Blüten weg
Schwebt ein Frühlingsfalter keck,
Sucht der Lippen roten Grund
Küsst wohl hundertfach den Mund.

„O vergib mir, Mägdlein fein,
Glaubt' es sei ein Röselein.“
„Sei's denn“, sprach zu ihm die Maid
Drauf mit stiller Heiterkeit,
„Dieses Mal sei dir verziehn.
Aber merk dir, loses Ding,
Diese meine Lippen blühn
Längst nicht jedem Schmetterling.“

Am Abend.

1. Der Mond hat sich erhoben
Schon hinterm Waldesrand,

Zum Schlummer legt sich leise
Nun auch das müde Land.

2. Der Bäume Wipfel neigen
Sich leicht im Abendhauch,
Als wollten betend schweigen
Sie vor dem Schöpfer auch
3. Aus blauen Himmelsfernen
Mir strahlen Sterne zu:
„Die Seelen wir bewahren,
Die träumen sel'ge Ruh'!“
4. Im Tal aus Liebchens Fenster
Blinkt letzter Lichtesschein,
Fromm falten sich die Hände,
Feucht wird das Auge mein.
5. Mir ist's als stimmten Englein
Ihr goldnes Harfenspiel . . .
Es ruht im Blütenschlummer
So sanft das Land und still.

PEETER JAKOBSON.

O lasst.

O lasst den Frohen doch ihr frohes Lachen,
Und ihre Tränen lasst den Trauernden,
Und störet beide nicht in ihrem Tun;
Denn Unrecht ist's, wenn eine finstre Sage
Von Feuer, Schwefel, schwarzer Höllenpein
In Trauer wandelt jeden frohen Sinn
Und lässt zu Eis erstarren harmlos Lachen.

Doch da, wo in das Herz hat tief geschlagen
 Das schwere Schicksal seine blut'gen Wunden,
 Wo Tränen fließen, Blut aus Wunden rinnt,
 Soll Narrentanz dem Herzen Trost nicht bieten
 Nicht Flötenton, noch rohe Schelmenworte.
 Dort bringet Linderung doch nur die Zeit,
 Ein mitleidvolles Herz und zarte Hände,
 Die da geübt sind Wunden zu verbinden
 Und Tränen abzutrocknen sind geschickt.
 Doch Torheit ist es in der Freude Feuer
 Zu giessen Trauer ein mit roher Hand,
 Und dann die Trauer wiederum zu wollen
 In Freud und Wonne wandeln alsobald.

JAAN BERGMANN.

Der getreue Ülo. *)

1. Als furchtbar die Feinde bedräuen Fellin,
 Schwand allgemach allen die Hoffnung hin.
 „O Lembitu,**) eile zur Hilfe doch bald
 Und rette uns aus der Ritter Gewalt!“
2. Wohl spähte vom Walle aus Waldeku oft,
 Nicht nahte der Vater, so wie er gehofft,
 Der Ritter Ring und der Letten Heer
 Bedrängte die Stadt wie ein wildes Meer.

*) Die geschilderte Begebenheit ist nicht historisch.

***) Einer der hervorragendsten Führer der Esten. Er
 verlor 1217 an der Pahlja gegen die Ritter Schlacht und Leben.

3. Da eilet mit Botschaft Ülo daher,
Nicht schreckt ihn Wasser, nicht feindliches
Heer.
Wohl wandert des Weges er unverwandt,
Doch fällt er dem lauernden Feind in die Hand.
4. „Was fasst du Ritter so hart mich an,
Was willst du vom friedlichen Wandersmann?“
„Und wäre auch noch so redlich dein Tun,
Musst mit mir kommen zum Hauptmann nun!“
5. Zwar hart war die Rede für Ülos Sinn,
Doch trat er beherzt vor den Ritter hin.
Der fragte: „Nun sage, wer sandte dich her?
Gestehe, sonst siehst du die Sonne nicht mehr!“
6. „Nicht fürchte ich Folter, was soll dein Dräun?
Doch soll dir die Wahrheit zu wissen sein:
Mich Lembitu sandte aus Lehola
Zu sagen dem Sohne, dass Hilfe ist nah.
7. Von Pahla her ziehn seine Scharen herauf,
Auch Warbolas Ältester machte sich auf,
Ganz Nurmegund bis an des Wirtsjärw Strand
Folgt seinem Rufe das Schwert in der Hand.
8. Wie Wetterwolken so naht sich ihr Heer,
Und nimmer vermagst du zu hindern sie mehr;
Drum schaue, wie selbst du das Leben behältst
Und Lembitu nicht in die Fänge fällst!“
9. Doch höhnisch erwidert der Ritter das Wort:
„Du gehst jetzt zur Mauer und meldest sofort:
„Was hofft ihr auf Lembitus Hilfe noch?
Sein Heer ward zersprengt auf dem Wege
doch!“

10. Und wehe dir, wenn du nicht willfährig bist!
 Dann bist du des Todes in kürzester Frist!
 Drum wähle denn weislich, bedenkend dein
 Heil:
 So wie deine Worte, wird Lohn dir zuteil!“
11. Doch Ülo der zagte und zauderte nicht,
 Stracks wandte er eilend zur Stadt das Gesicht.
 Da rief ihm vom Walle schon Waldeku:
 „Oh wehe, welch Wehgeschick stieß uns
 wohl zu!“
12. Doch Ülo verkündet mit tapferem Mut:
 „Kämpft wacker, ihr Brüder, und haltet euch
 gut!
 Als Retter euch Lembitu baldigst erscheint,
 In blasser Furcht schon erbebte der Feind.
13. Noch ehe die Sonne auf strahlendem Pfad
 Sich dreimal im Osten erhoben hat,
 Ist schon von den Feinden Fellin ja befreit,
 Drum, Brüder, so führet denn mutig den Streit!“
14. Als kaum noch das letzte Wort ward gehört,
 So sass ihm im Nacken des Ritters Schwert,
 Sein Haupt steckt man höhnisch auf spitzi-
 gen Pfahl
 Und schleudert es lachend über den Wall.
15. Doch rühmend rief Waldeku wehmütig dann:
 „Du fielest als echtester Este und Mann!
 Du starbst für die Brüder zur rettenden Stund',
 Dich preiset der spätesten Enkel Mund!“

MATTHIAS JOHANN EISEN.

Wie Ilmatar den Regenbogen webte.

(Aus Kōu und Pikker.)

„Höre, Goldtöchterlein mein, du sollst ein Werk
 mir verrichten:
 Webe mir doch ein Gewebe, so trefflich, wie du's
 vermögest,
 Wasser aus Meeren zu schöpfen, wenn leer sind
 Dikrillas Wolken.“
 Ukus herrliche Wohnung verliess nun die lieb-
 liche Jungfrau,
 Strebte zum strahlenden Heime die Arbeit froh
 zu beginnen,
 Eilte zur goldenen Truhe, draus unverwüßlicher
 Farben
 Sieben samt goldenen Fäden sie trug zum stäh-
 lernen Webstuhl,
 Scherte den Aufschlag dann auf und webte mit
 goldener Spule
 Klipp und klapp ins Gewebe den Einschlag aus
 goldenen Fäden.
 Webt' einen Tag und den andern und noch den
 dritten am Zeuge,
 Bis bei der Arbeit vergangen der Tage sieben
 ihr waren.
 Dann erst ward fertig das Zeug, das siebenfar-
 big erstrahlte
 In so prächtigem Glanze, dass blind schier wur-
 den die Augen.

So war gewebt das Gewebe, und Ilmatar schnitt
es vom Webstuhl,
Faltete leicht es zusammen und eilte zu Kōu hin
und Pikker,
Dass das Gewebe sie nähmen und täten, was
ihres Amtes.
Pikker fasste das Zeug und sprach mit rühmen-
dem Munde:
„Wahrlich, das muss ich dir sagen, o Ilmatar,
schönste der Jungfrau'n,
Schöner als schön ist das Zeug, man kann nichts
Besseres weben!
Sei eine noch so geschickt, du übertriffst sie bei
weitem,
Und dich bewundert ein jeder, der hoch zum
Himmel hinaufschaut.“
Sprach's und eilte zum Meere und liess das Ende
des Zeuges
Gleiten die Wellen entlang, das andere hinter
sich ziehend,
Spannte er's über die Wolken, dass schön ins
Auge es strahlte.
Nicht war zu lang das Gewebe, auch nicht zu
kurz wohl, es reichte
Grade über den Himmel von einem Ende zum
andern,
Stand wie ein Bogen am Himmel und sog aus
den Meeren das Wasser

Hin wie ein Strom in die Wolken und füllte sie
 an bis zum Rande,
 Schöpfte noch immer hinzu, wenn irgend die
 Feuchtigkeit abnahm.

Anmerkung: Nach estnischer Vorstellung, „trinkt“ der Regenbogen, d. h. er führt den Wolken das Wasser zu. Das himmlische Brüderpaar Kõu und Pikker (Donner und Blitz) erhalten vom Göttervater Uku den Auftrag den alten Bösewicht, den Teufel, zu verfolgen. Um seine dreckigen Spuren am Himmelsgewölbe zu vertilgen, brauchen sie Wasser. Da das Wasser der Wolken zu versiegen droht, erhält die himmlische Weberin Ilmatar den Auftrag ein Gewebe herzustellen, mit dessen Hilfe Wasser in die Wolken gepumpt werden kann. Sie webt es mit den sieben Regenbogenfarben als Aufschlag mit einem Einschlag von Goldfäden im Laufe von sieben Tagen fertig. Pikrilla ist die Wohnung der Brüder Kõu und Pikker — Donnerheim.

Hätte ich des Windes Schwingen.

1. Hätte ich des Windes Schwingen,
 Trüge mich das Morgenrot,
 Wollt' ich sagen, dass sie bringen
 Weit mich fort auf mein Gebot.
2. Weit mich über Wellenkämme
 Durch die sturmgepeitschte Flut,
 Ferne über Felsendämme
 Durch des Meeres wilde Wut.
3. Wollte dann mit Eifer dringen
 Bis zu Finnlands Felsenstrand,
 Tag und Nacht den Weg bezwingen
 Nach der tausend Seen Land.

4. Doch wann schauen meine Blicke
 Einst das ferne Finnenland?
 Wann baun, Brüder, wir die Brücke
 Zu dem Volke stammverwandt?

JAKOB LIIW.

Dichterschicksal.

Ich wollte auf der Dichtung Höhen schweben,
 Auch ihre Tiefen waren oft mir lieb,
 Wohl fühlt' ich in der Brust den heissen Trieb,
 Doch war mir nicht der Genius gegeben.

Nicht konnt' ich frei mich in die Lüfte heben,
 Stets an die Erde ich gefesselt blieb,
 Und oftmals musste ich mich fragen trüb:
 „Soll immerdar ich an dem Staube kleben?“

Nun matt und müde will mein Haupt ich neigen,
 Ein blinder Bettler auf der Treppe, gerne,
 Der andre hört die Stufen aufwärts steigen.

„Das Heiligtum“, so seufz' ich, „ist mir ferne,
 Wo sich dem Aug' das hehre Bild wird zeigen,
 Es schauen nur verklärte Augensterne!“

Am Abend.

1. Frieden senkt sich nieder,
 Und es naht die Nacht,
 Unter geht die Sonne
 Nun in goldner Pracht.
2. Düster deckt die Täler
 Abenddämmerchein,

- Nur den hohen Hügel
Hüllet Licht noch ein.
3. In der Ferne schimmert
Dort ein Fensterlein,
Abendsonne sinkend
Leiht ihm ihren Schein.
4. Aus dem Fenster blicket
Meine traute Maid,
Sendet zu mir Grüsse
In der Abendzeit.

Am Ährenfelde.

1. Am Ährenfelde ist es
Zu stehen herrlich doch,
Wenn jedes Hälmlein hebet
Das Haupt zum Himmel hoch.
2. Noch hat die Dürre nimmer
Vertrocknet seinen Schaft,
Im Keim ist noch die Blüte,
Und unverbraucht die Kraft.
3. Wie Freudentränen glänzet
Auf ihm der Morgentau,
Wie Liebesrede rauschet
Es dann im Winde lau.
4. Wenn aber Körner träget
Der Halm im Felde schon,
So ist sein Aussehn anders,
Und anders auch der Ton.

5. Es stehet steif im Felde
 Dann Halm an Halm gedrängt,
 Und alle halten ernsthaft
 Hinab das Haupt gesenkt.
6. Es ist, als zög' ein Zittern
 Schon durch den Ährenwald:
 Die Halme müssen beben
 Ja vor der Sichel bald.

JAKOB TAMM.

Kling-Klang.

1. Voll Blütenpracht steht nun die Flur,
 Es strahlt im Glanze die Natur,
 Ein Flimmern und ein Fliessen.
 Wohin ich blicke, was ich hör',
 Ist all ein einzig Jubelmeer,
 Ein Klingen und ein Grüssen.
2. Und all der Klang und all der Schein
 Dringt flugs mir in das Herz hinein,
 Der Kling-Klang und die Freude.
 Die Lebensfülle und die Lust
 Macht froh und frei die bange Brust,
 Zu steuern allem Leide.
3. Und was aus tiefster Seele dringt,
 Im Liede froh gen Himmel klingt,
 Drum will ich fröhlich singen.
 In all die tausend Melodei'n
 Soll meine Stimm' sich mischen ein:
 Ein Sing-Sang und ein Klingen.

Meine Lieder.

1. Die Lieder, welche ich dichte,
Mein stürmisches Liebesflehn,
Sie sind meiner Seele Blüten,
Meines Herzens heimlich Gestöhn.
2. Ich singe sie nicht um zu heischen
Mir Gunst und Liebe zum Lohn,
Denn nimmer erbeten wird Liebe,
Den Glücklichen ziert sie als Kron'.
3. Ich singe darum meine Lieder,
Damit ich Erleichterung fühl',
Das Herze mir müsst' ja zerspringen,
Wenn's hätte nicht dies Ventil.

Die Birke. *)

1. Auf dem Gutshof sah ich
Einen Birkenbaum,
Seine Äste waren
Unten ausgehaun.
2. Um der Birke willen
Fühlte Trauer ich,
Trübe Zweifel quälend
Da beschlichen mich.
3. Und ich fragte schliesslich
Mit gesenktem Haupt:
„Warum sind die Zweige,
Birke, dir geraubt?“

*) Der Dichter versetzt sich in die Zeiten der Leibeigenschaft, wo körperliche Züchtigung bestand. Die Leibeigenen wurden vielfach mit Birkenruten gezüchtigt.

4. Aber meine Worte
Machten traurig sie,
Stand wie tief versunken
In Melancholie.
5. Endlich zu dem Gute
Schaute sie zurück,
Darauf zu dem Dorfe
Mit betrübtem Blick.
6. Schüttelte den Wipfel,
Tief zu mir geneigt,
Und ich konnt' verstehen
Ihre Antwort leicht.
7. Von dem Gute ging ich
Fort mit trübem Sinn,
Lenkte meine Schritte
Zu dem Dorfe hin.

In den Klauen des Bösen.

1. Da war der Mart vom Moderbruch,
Ihr kennt ihn ohne Zweifel,
Sein drittes Wort war stets ein Fluch,
Gleich nannte er den Teufel.
Doch jetzt ist er ein anderer Mann,
Man merkt es ihm von weitem an,
Und das ist so gekommen :
2. „Ich trieb den Gaul,“ erzählt der Mart,
„Spät abends auf die Weide
Zum Sumpfe hin und fluchte hart,
Dass er den Hafer meide.

Dann ging ich heimwärts, gar nicht bang,
Den altbekannten Weg entlang —
Da sind bei mir zwei Männer.

3. Ich sehe mir die beiden an,
Mir dünkt's nicht ganz geheuer,
Den einen und den andern Mann,
Und bin gleich wie im Feuer.
Ich lauf' davon Hals über Kopf,
Da packt der eine mich beim Schopf,
Der andere am Ärme.
4. Von meiner Zunge wollte sich
Kein einzig Wörtlein lösen,
Nichts andres mochte denken ich,
Als dass ich wär' des Bösen.
Der zerzte mich und jener stiess,
Ich wankte hin, wie man mich hiess,
Liess willenlos mich treiben.
5. So ging's nun weiter durch das Moor,
Durch Büsche, über Hümpel,
Dass alle Hoffnung ich verlor,
Durch Gräben und durch Tümpel.
Nass war ich schon bis ans Genick,
Ging wie der Stier am Halfterstrick,
Vorn ein Mann, einer hinten.
6. Wer weiss, wie weit die Bösewicht'
Es so mit mir getrieben,
Doch fühlt' ich, dass ich lange nicht
Am Leben wär' geblieben.
Da tut in erster Dämmerstund'

Ein früher Hahn den Morgen kund.

Ich seufze: „Gott im Himmel!“

7. Ich bleibe stehn im tiefen Dreck
Und kann mich nun besinnen:
Die beiden Unholde sind weg,
Sie hoben sich von hinnen.
Fünf Werst von Hause war der Ort,
Kaum schleppte ich so weit mich fort —
Krank lag ich einen Monat.“

Die Wassernixe.

1. Wer macht doch von der Nixe Neid
Des Flusses Flut uns frei?
Denn junge Leute jederzeit
Rafft sie sich hin aufs neu’.
2. Es lädt ein tiefer, stiller Ort
Zum Bade lockend ein,
Doch mancher fand den Tod schon dort,
Und mancher wird’s noch sein.
3. Da auf dem Grunde gärt es dumpf,
Es schwillt die Woge an,
Der Wassernixe Haupt und Rumpf
Taucht aus der Tiefe dann.
4. Sie steigt empor und auf der Stell’
Sinkt wieder sie hinab,
Und Kreise ziehet Well’ auf Well’
Dort überm Wogengrab.
5. Und kommt ein junger Mann dorthin
Und badet an dem Ort,

So sinkt er in dem Wirbel hin,
Das Wasser reisst ihn fort.

6. Und wieder sucht sie nah und weit
Sich Opfer aus aufs neu'.
Macht niemand von der Nixe Neid
Des Flusses Flut uns frei ?

Der Tod.

1. „Lieb' Mutter, ich sah im Traume,
Es freite ein Knabe um mich!“
„O Tochter, Krankheit bedeutet
Oder Tod dir das sicherlich!“
2. „Wenn das der Tod war, Mutter,
So männlich, stark und schön,
Ob andre ihn auch fliehen,
Ich wollte mit ihm gehn!“

Erinnerung.

1. Ich habe meine Gefühle
In meiner Lieder Schrein
Geschlossen ein und geworfen
Sie weit in die Welt hinein.
2. Dem Felde nach der Ernte
Gleicht dieses Herze nun,
Es hat die Frucht getragen
Und kann auch wieder ruhn.
3. Nur dürft'ge Erinnerung glimmend
Blieb unter der Asche nach,
So wie auf dem Felde die Stoppeln,
Erwartend den Wintertag.
-

KARL EDUARD SÖÖT.

Der Sänger.

1. Ja, ich bin ein hundertfacher,
Tausendfacher Millionär,
Hinterwärts von Sonn' und Sternen
Sind Milliarden und noch mehr.
2. Blicke ich hinauf zum Himmel:
All das Silber und das Gold,
Das dort droben gleisst und glitzert
Und dem Auge glänzt so hold,
3. Alles das tut mir gehören,
Aller Reichtum, alle Pracht,
Und ich lass' es frei erstrahlen
In des Liedes Zaubermacht.

Die Nadel

1. Mädchen mit dem Strahlenaug,
Das so froh und schelmisch blickt,
Steckte an die Brust die Blüte,
Mit der Nadel mir geschickt.
2. Gar nicht lang war zwar die Nadel,
Mass kaum einen halben Zoll,
Doch die Spitze ist gedrungen
Mir ins tiefe Herze wohl.
3. Längst verwelkt ist nun die Blüte,
Und die Nadel ist nicht mehr,
Doch die Wunde will nicht narben,
Und sie schmerzt noch immer sehr.

Mein Schmerz.

1. Mein Schmerz, der hat dunkle Augen,
Die funkeln wie Edelgestein,
Und bräunliche Locken umrahmen
Die Stirne von Elfenbein.
2. Mein Schmerz ist schlank und gerade
Und wunderschön von Gesicht,
Und freundlich ohn' Massen mit andern,
Nur gegen mich ist er's nicht.
3. Und, wirbelnd im Tanze, gefangen
Nimmt aller Sinne mein Schmerz,
Mir tanzt er den Sinn in Verwirrung,
Und tanzend zerreisst er mein Herz!

Am Johannisfeuer.

1. Ums Johannisfeuer standen
Junge Männer, Mägdelein,
Und der Jugend Augen glühen,
Strahlend wie vom Feuerschein
2. Nieder sank das Feuer. Männer,
Mädchen gingen von dem Ort;
Zwar das Feuer ist erloschen,
Doch die Herzen glühen fort.

Der schwarze Vogel.

1. Wenn du wirst in stiller Stunde lauschen,
Was sich über uns in Lüften regt,
Hörst du es zu meinen Häupten rauschen,
Wie ein Vogel mit dem Flügel schlägt.

2. Wenn sich neigt der Tag zum Schläfe leise,
Und des Abends letzter Schein verglüht,
Magst du sehn wie seine stummen Kreise
Jener schwarze Vogel um mich zieht.
3. In der Kindheit zartem Blütenheime
Da umschwirrte er mich düster schon,
Und in meine ersten Jugendträume
Mischte sich der unheilvolle Ton.
4. Zu verbringen kummerreiche Tage
Mich ein hartes Schicksal grausam heisst.
Horch, wie dort mit schwerem Flügelschlage
Über mir der schwarze Vogel kreist!

Auf einsamem Pfad.

1. Ich wandle in tiefen Gedanken
Im Walde auf einsamem Pfad,
Die Wipfel im Windeshauch schwanken,
Und nieder rieselt ein Blatt.
2. Ich wandle, der Abend ist milde,
Es kehrt sich nach innen der Blick,
Und fern in der Jugend Gefilde
Führt er mich sinnend zurück.
3. Ein Mädchen war einstmals mir teuer,
Von lauterem Golde ein Herz,
Ein Auge, so leuchtend wie Feuer . . .
Ich fühle noch eben den Schmerz!
4. Mein eigen durfte ich nennen,
Was teurer als Gut mir und Geld,
Doch lernt' auch die Bosheit ich kennen,
Lernt' kennen die Menschen und Welt!

5. Im Walde in tiefen Gedanken
 Ich wandle auf einsamem Pfad.
 Die Wipfel im Windeshauch schwanken,
 Und nieder rieselt ein Blatt.
-

ED. L. WÖHRMANN.

Zuschauer.

1. Töistre Tönu, reicher Mann,
 Spannt den stolzen Hengst sich an,
 Jagt im Schlitten dann hinauf
 Durch das Dorf in vollem Lauf.
2. Dort der Schnee, der stümt und staubt,
 Hier das Ross, das steigt und schnaubt,
 Dorfes Mädchen, Mädchen schön,
 Können gar nicht satt sich sehn.
3. Aber Tönu weiss gar wohl,
 Wo die Brautfahrt enden soll,
 Biegt zum Waldgesinde ein,
 Um mein Mädchen dort zu frein.
4. Tor von Tönu! All dein Gold
 Macht die Anni dir nicht hold.
 Ziehst mit langer Nase ab,
 Fährst verdriesslich heim im Trab.
5. Schwähers Rösslein vorgespannt,
 Fahr' ich bald darauf durchs Land,
 Und es schlingt um mich den Arm
 Nun mein Weibchen, weich und warm.

6. Dorfes Mädchen wieder stehn,
Können gar nicht satt sich sehn.
Meinetwegen schaut uns nach,
Wenn ihr wollt, den ganzen Tag!

Habt ihr gesehen?

1. „Habt ihr meine Kindeszeit gesehen,
Lieben Leute, saget es mir an?
Ob schon weit sind meine Jugendtage,
Ob ich laufend sie erreichen kann?“
2. „Wohl, wir sahen sie mit Schellenklänge
In den Morgen fahren froh hinein.
Schaut euch um, dort in der Ferne sieht man
Etwas schimmern noch im Abendschein.“
3. Meine Augen wandt' ich zu dem Schalle,
Der von fern herüberlörnte sacht.
Doch die Kraft versagte. Strauchelnd, fallend
Sank ich schwer in tiefe dunkle Nacht.

JUHAN LIIW.

Du kamest.

1. Du kamest wie die helle Sonn',
Und es erglänzt' die Flur,
Du kamest wie die helle Sonn',
Und Glück folgt' deiner Spur.
2. Du brachtest wie die helle Sonn'
Ins Herz mir Sonnenschein.
Du sankest wie die Sonne dann
In tiefe Nacht hinein.

Hätt' ich.

1. Hätt' ich einen Ofen,
Nur ein Öfchen klein,
Hätt' ich eine Kammer,
Nur ein Kämmerlein.
2. Zündete ein Feuer
Mir im Öfchen an,
Riefe mir zur Seite
Meine Miina dann.
3. Miina ist so munter
Und so minniglich,
Ist so hold und freundlich,
Und wie liebt sie mich!

Zur Winterabendstund'.

1. Der Wald steht schwarz, und es hat sich
Gebreitet die Nacht übern Grund,
Sie halten einander umschlungen
Zur Winterabendstund'.
2. Still ist das Tal und die Büsche,
Und Wald und Wies' in der Rund',
Sie halten einander umschlungen
Zur Winterabendstund'.
3. Ein Sternlein taucht in den Nebel,
Vereint wie in heimlichem Bund,
Sie halten einander umschlungen
Zur Winterabendstund'.
4. Ich blicke hinaus aus dem Fenster:
Wie ruhig und still ist die Stund',

Ein weihevolltes Schweigen
Gebreitet ist über den Grund.

5. Nicht ist es Kummer, nicht Freude,
Nicht froh ist das Herz und nicht wund:
Sie halten einander umschlungen
Zur Winterabendstund'.

ANNA HAAWA.

Ein einzig Mal.

1. Dir wollt' ins Aug' ich schauen,
Sei's nur ein einzig Mal,
Noch einmal wollt' ich hören
Der süßen Stimme Schall.
2. Ein einzig Mal, mein Liebling,
Noch singe mir ein Lied —
Von diesem Ton getragen
Ich gern vom Leben schied!

Wir waren so wie die Kinder.

1. Wir waren so wie die Kinder,
Die spielen auf blumiger Au,
Und denen die goldene Sonne
Blitzt aus dem Auge so blau.
2. Wir waren so wie die Kinder,
Die weinen im Blumengewühl,
Weil heim sie nicht mehr fanden,
Und bange Furcht sie befiel.
3. Wir waren so wie die Kinder,
Die schlafen an Abgrunds Rand,

Wenn spät nach langem Wandern
Der Schlaf sie übermannt.

4. Wir waren so wie die Kinder,
Welche Engel bewahren leis,
Und die an Abgrunds Rande
Noch träumen vom Paradeis.

Oh, ich kann es selbst nicht sagen.

1. Oh, ich kann es selbst nicht sagen,
Wann zu dir zum ersten Mal
Ist erwacht in meinem Busen
Still und scheu der Liebe Strahl.
2. War's im Wachen oder Traume,
Als ich es mir eingestand,
Dass du meinem Herzen teuer,
Meiner Seele anverwandt?
3. Wann hab' ich zuerst Gebete
Froh für dich zu Gott geschickt,
Wann vergossen heisse Tränen,
Von der Liebe hochbeglückt?
4. Nein, im Wachen war es nimmer,
Wachend macht' ich dir nur Schmerz,
Doch in tiefem Traum sich beugte
Demutsvoll das stolze Herz.

Es glaubt mein Herz.

1. Es glaubt mein Herz an ein Glück noch,
Das abgrundtief wie das Meer,
Wo märchenhaft strahlende Wunder
Wohl stillen des Herzens Begehr.

2. Es glaubt mein Herz an ein Licht noch,
Das scheint uns von himmlischen Höh'n
Und tausend Blüten lässt schimmernd
Zu neuem Leben erstehn.
3. Es glaubt mein Herz an ein Leben,
Das lauter Seligkeit ist,
Und, ob auch dornenvoll irdisch,
Doch himmlisch zu selbiger Frist.
4. Es glaubt mein Herz an ein Ruhen
In tiefem, seligem Traum,
Da ist für Wahrheit und Liebe
Und alle Seligen Raum.

Ich glaube kaum.

Verloren ist oder gestohlen gar
Das Herz dem alten Knaben offenbar.
Das passierte ihm merkwürdiger Weise
Auf der letzten, langen Ferienreise.
Er kam wieder nach Hause schliesslich,
War hitzig bald und bald wieder verdriesslich;
Dann soll er es lieben nun allein
Zu wandeln spät abends im Mondenschein,
Und selbst das Tanzen, stellt euch vor,
Betreibt er wieder, der alte Tor!
Und die Karten hat er nun ganz verschworen,
Und Gedichte gar liest er weltverloren!

Wer weiss, wie die Sache ein Ende find't,
Und ob er sein Herze je wiedergewinnt?

Ich glaube kaum! Ein alter Gesell
 Verwindet so etwas nicht so schnell.
 „Aber einem alten Mädchen,“ fragest du,
 „Stösst dem auch manchmal dergleichen zu?“
 Aber alte Mädchen, die gibt es nicht,
 Alle Mädchen sind jung und schön von Gesicht!

Was eilst du, müder Wandersmann?

1. Was eilst du, müder Wandersmann,
 So rastlos, unverwandt?
 Blickt aus der Ferne froh dich an
 Ein blühend Wunderland?
2. Auch in der Ferne wanderst du
 Durch dunklen Dornengrund,
 Das Schicksal fügt dir Leides zu
 Und schlägt die Seele wund.
3. Drum raste, müder Wandersmann,
 Und halt im Laufe ein,
 Zur rechten Stunde langst du an
 Am Hügel und am Stein!

GEORG EDUARD LUIGA.

Auf der Dichtung Flügel.

1. Ich wollte auf der Dichtung Flügel
 Dich mit mir heben hoch hinauf,
 Wir nähmen über Tal und Hügel
 Zu Sternenhöhen unsern Lauf.

2. Der Sonne Glanz, des Mondes Schimmer
Blieb längst schon hinter uns zurück,
Des letzten Sternes Strahlenflimmer
Lacht über uns mit sel'gem Blick.
3. Dort wollten wir uns niederlassen
Auf jenem Stern als Ruheport,
Wo schmeichelnd leise wird umfassen
Uns still ein wundersamer Ort.
4. Nicht kann den Frieden uns verrücken
Der bösen Erde Hass und Neid,
Des Weltenvaters Augen blicken
Auf uns in stiller Heiterkeit.
5. Dort wollte ich's ins Ohr dir sagen,
Mich leise senkend auf das Knie:
„Dich will ich stets im Herzen tragen,
Und meine Liebe altert nie.“

Liebchens Waffen.

1. Nein, Liebchen, glaube nimmer doch, dass ich
Im Kampfe dir mich stelle ritterlich;
Eh' ich mit dir beginne einen Strauss,
Lass' lieber feige ich mich schelten aus.
2. Denn was vermöcht' ich Armer gegen dich?
Du führst deine Waffen meisterlich:
Die Nadel und der flinken Zunge Blitz,
Und beide sind sie gleicherweise spitz!

Das feindliche Schicksal.

1. Neidvolles Schicksal, du Schicksal voll Ränke,
Nimmer erwarte von dir ich Geschenke,

- Streu deinen Schosskindern reichliche Gaben,
Die an den Bechern des Glückes sich laben.
2. Nicht ward zuteil mir ein weichliches Leben,
Hände von Eisen, die sind mir gegeben,
Damit will selber ich kämpfen und ringen
Und mir die Gaben des Glückes erzwingen.
3. Mag ich mit Sorgen mein Brot auch verzehren,
Mögen die Nächte des Schlafes entbehren,
Stolz darf mein Haupt ich erhoben doch tragen,
Dank brauch' ich, Schicksal, dir nimmer zu
sagen.

Ruinen.

1. Zu muss ich schauen und schütteln das Haupt,
Nicht kann dem Lächeln ich wehren,
Wie sie so ernsthaft gesucht und geglaubt,
Stets vom Vergangnen zu zehren.
2. Alte Ruinen wollen sie noch
Stützen, dass sie nicht beben,
Sollten sich gegen sie einstmals doch
Gottes Winde erheben.
3. Schon ist geborsten das Dach und der Turm,
Risse zeigen die Mauern,
Leichtlich vermöchten den Frühlingssturm
Nicht sie zu überdauern.
4. Aber wie ist man so emsig erpicht,
Daran zu flicken und meistern,
Wie man dem Regen und Sonnenlicht
Könnte den Zugang verkleistern.

5. Zu muss ich schauen und schütteln das Haupt,
Nicht kann den Ausruf ich dämpfen:
„All eure kleinliche Weisheit erlaubt,
Nicht gegen Götter zu kämpfen!“
6. Fallen muss hin, dessen Zeit ist um,
Reisst die Ruinen nur nieder!
Nicht sei das Alte euch Heiligum,
Besseres bauen wir wieder!

Kalten Bluts.

1. Wer sein Schiff auf wilden Wellen
Steuert kalten Blutes doch,
Lässt das Boot auch nicht zerschellen,
Wenn die Wogen gehen hoch.
Wer ermüdet nicht zu wachen,
Einst am Strande Ruhe find't;
Mut und feste Hände machen,
Dass das Ufer man gewinnt.
2. Wer auf allen seinen Wegen
Trotzt der Menge kalten Bluts,
Lob und Tadel nimmt entgegen
Unbeirrt und festen Muts,
Dessen Wort mag wohl gewinnen
Über grosse Massen Macht,
Und es trägt den Sieg von hinnen
In der heissen Redeschlacht.
-

J. SPEEK.

Estnischer Winter.

1. Lasten weissen Schnees decken
Wie ein Teppich tief das Land,
Alle Bäume, Sträucher, Hecken
Ziert von Rauhreif ein Gewand.
2. Zauberhaft wie tausend Sterne
Spielt im Schnee ein goldnes Licht,
Tief im Süden blickt von ferne
Mild der Sonne Angesicht.
3. Dort von weitem scheinen Reiser
Wie in buntes Tuch gehüllt,
Zwischen Bäumen liegen Häuser,
Deren Schornstein Rauch entquillt.
4. Und hinauf in grader Zeile,
Die im Lufthauch kaum sich neigt,
Sieht man ziehn des Rauches Säule,
Der zum weiten Himmel steigt.
5. Über Felder hin und Seen
Schlingt der Weg sich wie ein Band,
Und am Rande Griesten stehen,
Wo der Weg ist unbekannt.
6. Führet seinen grimmen Reigen
Dann der Sturm mit Heftigkeit,
Sieht man Schnee gen Himmel steigen,
Wie in wildem Widerstreit.

7. Schwarze Tannen schmerzvoll stöhnen,
Birkenreiser trauern bang,
Tür und Schwellen knackend tönen,
Durch des Frostes starren Zwang.
8. Auf der Strasse stürmt in Eile
Hin ein stolzes Zweigespann,
Auf dem Reggi*) trabt mit Weile
Still ein greiser Bauersmann.
9. Und dazwischen wankt am Stabe
Mit dem Sack ein Bettler schwer,
Wieder dann im schnellen Trabe
Fliegt ein Hochzeitszug daher.
10. So am Tage. Doch am Abend
Schläft die müde Schöpfung ein,
Und die Nacht kommt lang und labend,
Strahlend in der Sterne Schein.
11. Und hervor in goldnem Glanze
Tritt der Mond im Osten schon,
Dass der Berg im Strahlenkranze
Schimmert wie ein Märchenthron.
12. Und des Thrones weisse Stufen
Sind bestreut mit Diamant,
Wintergeister hört man rufen,
Wo des Sommers Stimme schwand.
13. Drinnen bei des Hauses Pflichten,
Wenn die Lampe traulich brennt,
Lauscht man gerne den Geschichten,
Die der greise Ahn noch kennt.

*) Einfacher Schlitten der estnischen Bauern.

14. Kinder sitzen in der Kammer
 Still am Buch und lernen brav,
 In der Wiege frei von Jammer
 Schläft ein Kind den ersten Schlaf.
15. Lass es schlafen, wachsen, blühen,
 Eestis künft'ger Hoffnung Pfand!
 Einst muss doch der Winter fliehen,
 Und der Sommer zieht ins Land!

ANDRES ALWER.

Meereserinnerungen.

Und mir rauschte das Meer seinen Abschieds-
 Das weite, graue, ewige Meer, gruss,
 Und lächelnd im Gefühl seiner Stärke
 Warf es weit auf seine Wellen,
 Seine wilden, weisshäuptigen Kinder,
 Und brüllte sein ewiges Lied,
 Ein einförmiges, graumelancholisches Lied,
 Ein mächtig brausendes,
 Zauberhaft seelenbestrickendes,
 Heimliches Rauschen.

Hoch erhoben sich die Wellen
 Zu schwindelnder Höhe,
 Und auf hohen Wellenkämmen reitend,
 Anzusehen wie weisse Schaumrosen,
 Schaukeln sich meine stolzen Gesellen,
 Die lockenköpfigen Meereskinder,

Mit denen so oft ich gespielt
 An des Meeres Ufern und Krümmen
 In seligem Rausche, wonnebegeistert!

O ich kenne euch, ihr meerblauen Augen,
 Himmelglänzende, meerestiefe Augen!
 Tausend, tausend wonnevolle Gefühle,
 Wellenschlagende Meere voll Wonne,
 Habe ich aus euch, ihr Augen, getrunken —
 Und doch dürstet meine Seele;
 Und aus den Erinnerungen erschaffe ich mir
 In meinen Träumen ein blaues Meer,
 Ein weites, tiefes, blaues, brausendes Meer!

REINHOLD KAMSEN.

Das Sorgenland.*)

1. Karger Boden mit Wacholderbestand
 War meiner Eltern Sorgenland.
 Trübselig schwendete Busch und Wust
 Dort der Siedler mit sorgender Brust.
2. Karger Boden mit Wacholderbestand —
 Pochenden Herzens mit sorglicher Hand
 Streu' in die Furchen ich Neusaat hinein
 Auf meines Sorgenlands Sand und Stein.

*) Gemeint ist wohl die Heimat. Die Arbeit am Volkstum, in der Gegenwart wenig Erfolg versprechend, ist eine Saat auf Hoffnung.

3. Karger Boden mit Wacholderbestand —
 Wann erscheint als der Hoffnung Pfand
 Goldenen Segens wogende Well',
 Blitzt auf den Sichern die Sonne hell!
-

BERNHARD WEBER.

O reichert keine Rosen mir.

1. O reichert keine Rosen mir,
 Nicht weiss wie Schnee, noch rot wie Blut,
 O reichert keine Rosen mir,
 Ich bin den Rosen nicht mehr gut.
 2. Im Maienmond, im Maienmond,
 Als jung mein Mut und weit die Brust,
 Am Herzen mir ein Röslein wohnt'
 Und füllte es mit lauter Lust!
 3. Dann kam der Sturm, dann kam der Sturm,
 Es kam die Nacht mit düsterm Blick,
 An meinem Leben nagt' ein Wurm —
 Die Ros' erschrak und floh zurück.
 4. Nun Herbsteszeit, nun Herbsteszeit,
 Und deckt mit rauhem Reif die Flur;
 Wie sind die Rosen mir so weit,
 Lasst stehen sie und welken nur!
-

H. RIKKAND.

Seltsame Leute.

1. Ich kenne seltsame Leute:
 Sie nehmen den Pflug in die Hand

Und streuen dann Distelsamen
Ins aufgelockerte Land.

2. Ich kenne komische Käuze:
Sie sammeln glänzendes Gold
Und wählen auf Haufen von Schätzen
Den Hungertod sich als Sold.

3. Ich kenne törichte Menschen:
Sie dienen dem Heimatland,
Doch ihre Zunge*) zerstöret
Die Werke ihrer Hand!

E. ENNO.

Lied der Sehnsucht.

Am hohen Strande zu singen.

O Seele, merkst du, wohin münden
Alle weiten, ziellosen Wege?
O Seele, weisst du, wo sich enden
Alle fernen, weglosen Ziele?
Blick mir ins Auge, endlose Ewigkeit,
Blick mir ins Auge, geliebte Freundin!
Deine Rede ist wie ein leises Lachen,
Das begleitet meine bangen Fragen,
Deine Worte sind wie ein mitleidsvolles Weinen,
Eine Antwort auf mein vergebliches Forschen:
Nichts gibt es, was gelangt ans Ziel,

*) Bezieht sich wohl auf diejenigen estnischen Männer der Öffentlichkeit, die öffentlich für ihr Volkstum wirkten, zu Hause aber eine fremde Sprache sprachen.

Alles ist in sich selbst gebunden,
 Meer und Land, Himmel und Sonne,
 Alles was lebt und webt und da ist,
 Ist unermesslich, ohne Ende!

O bringet Grüße, bringet Grüße
 Gottes Gestaden, ihr weissen Schneegänse!
 O bringet Grüße, bringet Grüße
 Des Lichtes Auen, ihr weissen Segel!
 All mein Fragen sende ich aus nach Antwort,
 Wie weisse Schneegänse nach fernen Gefilden.
 All meine Sehnsucht webe ich ein in Segel
 Zahlloser Schifflein, die ausziehn nach Kunde.
 Dich liebe ich, du Gestade Gottes!
 Vermählt mit dem Meere und der Sonne Geselle
 Bist du meiner Seele höheres Dasein,
 Ihr hellster Schein, ihr höchster Glanz,
 Nach dem sie sich heimatlos sehnet,
 Ach nur sehnet!

O du fernes, fernes Gestade Gottes!
 Bringet Grüße, ihr weissen Schneegänse!
 Bringet Grüße, ihr weissen Segel!
 Dahin, wohin münden alle ziellosen Wege,
 Dahin, wo sich enden alle weglosen Ziele —
 Und mein Lied schwebt einsam dahin!

Die Wasserrose.

In des stillen Sees Mitte,
 Wo sich Wellen leis bewegen,
 Küssst die Sonne Lotosblätter,

Heimlich, nur die Wolken merken's,
Decken es mit stillem Schatten —
Lotosblätter küsst die Sonne.

In des stillen Sees Mitte
Freit die Sonne Lotosblätter,
Findet Zugang zu dem Herzen,
Lässt drin eine Blüte sprossen.

Und indem sie schaffend zeuget,
Sinken Abendschatten nieder.

In des müden Sees Mitte
Stirbt in Lotosblättern Sonne.
Und ersteht in reiner Schöne
Wiederum als Wasserrose,
Gott dem Herrn ein Abendopfer.

Meine Kinder.

1. Meine Putten und kleinen Schätzchen,
Meine Kinder zart und fein,
Das sind meine Hänsel und Gretel,
Meine kleinen Liederlein.*)
2. Wenn einsam in einsamer Kammer
Ich stille mein blutendes Herz,
Dann hör' ich ihr kindisches Weinen
Und ihren kindischen Schmerz.
3. Mein Herz, mein einsames Herze,
Muss weinen bitterlich,
Und neue Hänsel und Gretel
Lass' weinen und spielen ich.

*) Der Verfasser ist bekannter Kinderliederdichter

Abends im heimatlichen Gesinde.

1. Die Gespräche werden leiser,
Und es naht die Nacht sich lind,
Finsternis schleicht um die Häuser,
Singt und weinet mit dem Wind.
2. Mit der Wanduhr um die Wette
Zirpt das Heimchen hinterm Herd,
Nur die Ahne wacht im Bette
Starren Blicks in sich gekehrt.
3. Vater, Mutter schlafen leise,
Liegen schon in tiefem Traum,
Und es schleicht gespensterweise
Nur der Hausgeist durch den Raum.
4. Etwas in der Stube knarrte,
Und im Schlothe saust's und schwirrt,
Jemand durch das Fenster starrte,
Etwas wie im Stalle klirrt.
5. Finsternis schleicht um die Häuser,
Singt und weinet mit dem Wind,
Um die Herzen weht ein leiser
Hauch von Einsamkeit gelind.
6. Mit der Wanduhr um die Wette
Zirpt das Heimchen hinterm Herd,
Und vergangner Jahre Kette
Wie von weitem wiederkehrt.
7. Alte Zeiten reden leise —

Alles liegt in tiefem Traum,
 Und es stöhnt*) gespensterweise
 Nur der Hausgeist durch den Raum.

H. PÖÖGELMANN.

Ich schiebe Scheite.

1. Ich schiebe Scheite in den Ofen;
 Wie sie verschwinden Stück für Stück,
 Verzehren gierig sie die Gluten,
 Nur wenig bleibt davon zurück.
2. Ein wenig Kohlen, etwas Asche!
 Ich sehe traurig, wie so schnell
 Dahin ist alles, nur die Kohlen
 Zum letzten Grusse leuchten hell.
3. Ich starre in den Kohlenhaufen,
 Da sehe ich im halben Traum
 Viel Reihen Gräber, tausend Kreuze,
 Gedrängt in einen engen Raum.
4. Sie weisen wie mit stummem Finger
 Auf vieler müden Kämpfer Los,
 Die, siegend oder unterliegend,
 Nun ruhen in der Erde Schoss.

*) Der Dichter hat die schweren Zeiten im Auge, die über das Estenvolk hingegangen sind, insbesondere den Verlust der Selbständigkeit und Freiheit.

5. Nur wenig ist's, was nachgeblieben :
Ein Kreuz, ein Hügel und ein Stein!
Ich blicke auf den Kohlenhaufen,
Der sich in Asche hüllet ein.
6. Mir ist's fast um die Scheite schade,
Als ob ich sie bedauern müsst',
Da merk' ich plötzlich, dass die Stube
Von ihnen warm geworden ist.

Lass mich.

1. Lass mich deine Hand noch drücken,
Nun zum letzten Mal!
Ob wir jemals noch erblicken
Uns im Erdental?
2. Machte manchmal ich dir Schmerzen,
Gütig es verzeih!
Dass ich geh' mit freiem Herzen
Von dir, ohne Reu'.
3. Meiner Brust geheimes Hoffen
Lass vergessen sein,
Dass ich einstmals dich getroffen
An des Lebens Rain.
4. Möge bringen dir das Leben
Freude viel und Glück,
Freundlich immer dich umschweben
Gütiges Geschick!
5. Magst du dann das Auge lenken
Auf vergangne Zeit,

Wollest ihrer du gedenken
Ohne Bitterkeit!

6. Wenn der Totenglocke Klagen
Trägt der Wind dir zu,
Mögest ein Gebet du sagen
Für der Seelen Ruh'!

HUGO RAUDSEPP.

Tränentals Alte.

1. Tränentals Alte am Totentage
Sitzen vorm Kirchlein auf Stufen von Stein,
Trübe vom Turme mit langsamem Schläge
Läutet die Glocke das Totenfest ein.
 2. Dumpf tönt das Glöcklein gedenkend der
andern,
Derer die längst schon vollendet den Lauf,
Mahnet die Matten, die müde vom Wandern,
Richtet mit Troste die Trauernden auf.
 3. Dumpf tönt das Glöcklein, wie Todesboten,
Trauernd vernehmen's die Greisin, der Greis,
Tränentals Alte gedenken der Toten,
Brennende Tränen vergiessen sie heiss.
-

GUSTAV SUITS.

Herbstlied.

1. Grau ist der Himmel und trübe das Land,
Regen und Regen fließt unverwandt.
2. All meine Ziele im Nebel zerrinnen,
Krank ist das Herz und ermattet die Sinne.
3. Ach, wenn es möchte nicht immer doch regnen,
Wollte der Wind doch den Wolken beugen!
4. Aber das Wetter ist trübe und still,
Abend der herbstliche Tag werden will.
5. Wann wohl das Ziel denn dem Wanderer lacht?
Finstern und dunkel bald naht sich die Nacht.
6. Wenn uns doch wenigstens strahlten die Sterne,
Und wenn der Morgen nicht wäre so ferne!

Die Tage der Jugend.

1. Lachen hat seine Zeit, seine Zeit Weinen,
Seine Zeit Tränen zu trocknen auch ab,
Leben hat seine Zeit, seine Zeit Sterben,
Seine Zeit hat auch die Ruhe im Grab.

Aber was sind denn die Tage der Jugend?
2. Nicht ist es Fasten und nicht ist es Beten,
Nicht ist es Welken im Haschen nach Wind,
Zeit ist's zu spriessen, Zeit Glück zu genießen,
Zeit zu umfassen ein liebliches Kind!

Einem Kinde.

1. Dein Lachen hell ist heiter mir erklungen,
Dein Lachen hell
Ist durch der Bücher Wust hindurchgedrungen
Wie Meereswell'.
 2. Zwei Flechten licht, zwei Grübchen in den
Zwei Flechten licht, Wangen,
Ein Augenpaar, wie Sterne aufgegangen,
Wie ein Gedicht.
 3. Das junge Blut will tanzend überschäumen,
Das junge Blut,
Wie Wirbelwind tollt in den stillen Räumen
Dein Lebensmut.
 4. Vom Mai geschmückt in steten Jugendtagen,
Vom Mai geschmückt,
Nicht sollst du jemals, frohes Kind, mich fragen,
Was mich bedrückt.
 5. In frohem Tanz lass nur die Füße schnellen,
In frohem Tanz,
O möge Glück und Freud' sich dir gesellen
Und Sonnenglanz.
 6. Doch Heldentat ist's Trauer heiter tragen,
Doch Heldentat
Ist's in des Lebens Nöten nicht verzagen,
Wenn Nacht auch naht.
-

WILLEM GRÜNTAL.

Frühlingsstimmung.

1. Etwas da glänzet und leuchtet und flimmert
Weit hinter Hügeln und Seen;
Und hinter Wäldern und Höhen
Etwas da locket und klaget und wimmert.
2. Strahlend schimmert der Himmel und blauend
Über die blumigen Wiesen;
Bald auch die Felder tut grüssen
Regen, wie Tränen herniedertauend.
3. Etwas da glänzet und leuchtet und flimmert
Weit hinter Hügeln und Seen;
Und hinter Wäldern und Höhen
Etwas da locket und klaget und wimmert.
4. Heimlich im Herzen will etwas da spriessen,
Frei werden, knospend und schwellend,
Froh werden, fliessend und quellend,
Etwas erwacht und will Freude geniessen.

In der Morgendämmerung.

1. Langsam hinterm bläulich lichten Himmelsrand
Überm schlummernden und blütenreichen Land
Schwinden, scheinend kaum noch durch die
Nebelwand,
Dämmernde Sterne.

2. Mitten in des Sommers milder Schlummer-
 nacht,
 Die die Stirne sanft umfächelt, kosend sacht,
 Hört man Morgenstimmen leise, kaum erwacht,
 Flüstern von ferne.
-

FRIEDEBERT TUGLAS.

Am Uferwege

1. Es plätschern so leise die Wellen
 Dort ferne in dämmernder Nacht,
 Und vor uns die Zweige des Faulbaums,
 Die schwanken und schweben so sacht.
 2. Es heben sich schimmernde Blüten
 Und leuchten in schlummernder Flut,
 Und leise da brennt in den Herzen
 Unsrer heimlichen Liebe Glut.
 3. Noch hat sich der Mond nicht erhoben,
 Das Meer rauscht düster und bang,
 Dir glänzt an der Wimper die Träne —
 Wir wandeln das Ufer entlang.
 4. Wir singen ein Lied ohne Worte
 In jugendlich dunkeltem Drang,
 Wir singen den Hymnus der Herzen
 Und wandeln das Ufer entlang.
 5. Schon glänzt wie in flüssigem Feuer
 Der Mond in des Meeres Nacht.
 Wir singen das Lied von der Jugend
 Vor des Faulbaums blühender Pracht.
-

M. PUKITS.

Erwache.

1. Erwache, Volk, aus deinem Branntweindusel
Und reib den Schlaf dir aus den Augen doch!
Wie lange willst du frönen denn dem Fusel
Und sitzen bei dem Höllengifte noch?
 2. Merkst du es nicht, er ist ein Meer des Todes,
Darin Nationen trinken Untergang,
Er reichet Schlangen dir anstatt des Brodes
Und macht dir Leib und Seele siech und krank.
 3. Es raubt der Wein dir reines Herz und Tugend,
Weckt in dem Menschen das, was bös und
schlecht,
In Krankheit stürzt er deine blüh'nde Jugend
Und macht dich selbst zu des Verderbens
Knecht!
 4. Es ist nicht wahr, es sind nur lauter Lügen,
Dass er bringt Freude, neuen Lebensmut,
Nein, er bringt Tod, und seine Lippen trügen
Und giessen Gift dir ins gesunde Blut.
 5. Erwache nun und schaue doch die Wahrheit,
Und merke, wie dich Todesnacht bedräut!
Erkenne, Eestis Volk, in voller Klarheit:
Es gilt zu kämpfen einen schweren Streit!
 6. Erhebe dich und güрте um die Waffen,
Es droht der Feind, drum ziehe in den Krieg!
Sei träge nicht und wolle nicht mehr schlafen,
Dem ernsten Kampfe folget einst der Sieg!
-

Alphabetisches Verzeichnis der Dichter und der Überschrift ihrer Gedichte.

		Seite
1.	Alwer , Andres, geb. 1869. Meereserinnerungen	78
2.	Bergmann , Jaan, geb. 1856. Der getreue Ülo	49
3.	Eisen , Matthias Johann, geb. 1857. Wie Ilmatar den Regenbogen webte	52
	Hätte ich des Windes Schwingen	54
4.	Enno , E., geb. 1875. Lied der Sehnsucht	81
	Die Wasserrose	82
	Meine Kinder	83
	Abends im heimatlichen Gesinde	84
5.	Fählmann , Friedrich Robert, geb. 1798. Pfeifengespräch	7
	Des Greises Lied vor dem Tode	10
6.	Grenzstein , Ado, geb. 1849. In der Fremde	38
	Sinnsprüche	40
7.	Grünthal , Willem, geb. 1885. Frühlingsstimmung	90
	In der Morgendämmerung	90
8.	Haawa , Anna, geb. 1864. Ein einzig Mal	69
	Wir waren so wie die Kinder	69
	Oh, ich kann es selbst nicht sagen	70
	Es glaubt mein Herz	70
	Ich glaube kaum	71
	Was eilst du, müder Wandersmann?	72
9.	Hermann , Karl August, geb. 1851. Was hast, Freundchen, du getrieben?	40
	Frühlingslied	41
10.	Hurt , Jakob, geb. 1839. Vormals und heute	21

11.	Jakobson, Peeter , geb. 1854.	
	O lasst	48
12.	Jannsen, Joh. Woldemar , geb. 1819.	
	Heimatlid	16
	Sehnsucht	17
	Stiller Abend	17
13.	Kamsen, Reinhold , geb. 1871	
	Das Sorgenland	79
14.	Koidula, L. (Jannsen, Lydia) , geb. 1843.	
	Die höchste Gabe	25
	Unbeirrt	27
	Zwei klare Augen	27
	Zu Hause	28
	Warum weinst du, mein Blümchen?	29
	Heute noch	29
	Herbstgedanken	30
15.	Körber, Martin , geb. 1817.	
	Ich bin ein kleiner Hirtenknab'	15
16.	Krentzwald, Friedrich Reinhold , geb. 1803.	
	Meine Sprache und mein Volk	14
	Freud' und Leid	15
17.	Kuhlbars, Friedrich , geb. 1841.	
	Des Lebens Blütenbringer	23
	Wanemuine	24
18.	Kunder, Juhan , geb. 1852.	
	Auf Eestis Berge	43
19.	Lipp, Martin , geb. 1854.	
	Estnisches Farbenlied	45
	Schilt doch nimmer, liebe Mutter	46
	Mädchen und Schmetterling	47
	Am Abend	47
20.	Lilw, Jakob , geb. 1859.	
	Dichterschicksal	55
	Am Abend	55
	Am Ährenfelde	56
21.	Lilw, Juhan , geb. 1864.	
	Du kamest	67
	Hätt' ich	68
	Zur Winterabendstund'	68
22.	Luiga, Georg Eduard , geb. 1866.	
	Auf der Dichtung Flügel	72
	Liebchens Waffen	73

	Das feindliche Schicksal	73
	Ruinen	74
	Kalten Bluts	75
23.	Manteuffel, Peter, Graf, geb. 1768.	
	Schnitterlied	6
24.	Oldekop, Gustav, geb. 1755.	
	Das Spätzlein	5
25.	Peterson, Kristian Jaak, geb. 1801.	
	Die Landessprache	12
	Der Geist des Menschen	13
26.	Pöggelmann, H., geb. 1875.	
	Ich schiebe Scheite	85
	Lass mich	86
27.	Pukits, M.	
	Erwache	92
28.	Raudsepp, Hugo, geb. 1883.	
	Tränentals Alte	87
29.	Redlich, C. M., geb. 1853.	
	Das Johannswürmchen	44
30.	Reinwald, Ado, geb. 1847.	
	Schon wieder	35
	Mein goldner Strand	36
	Die Ewigkeit	37
	Herz, in deinen Träumen	38
31.	Rikkand, H. geb. 1874.	
	Seltsame Leute	80
32.	Roth, G. Philipp v., geb. 1754.	
	Winterlied	4
33.	Sööt, Karl Eduard, geb. 1862.	
	Der Sänger	63
	Die Nadel	63
	Mein Schmerz	64
	Am Johannisfeuer	64
	Der schwarze Vogel	64
	Auf einsamem Pfad	65
34.	Speek, J., geb. 1866.	
	Estnischer Winter	76
35.	Suits, Gustav, geb. 1883	
	Herbstlied	88
	Die Tage der Jugend	88
	Einem Kinde	89

36.	Tamm, Jakob , geb. 1861.	
	Kling-Klang	57
	Meine Lieder	58
	Die Birke	58
	In den Klauen des Bösen	59
	Die Wassernixe	61
	Der Tod	62
	Erinnerung	62
37.	Tiesenhausen, v. , geb. 18. Jahrh.	
	Tiiu, hold und sanft von Herzen	3
38.	Tuglas, Friedebert , geb. 1886.	
	Am Uferwege	91
39.	Weber, Bernhard , geb. 1874	
	O reichet keine Rosen mir	80
40.	Weitzenberg, Juhan , geb. 1838.	
	Laksi Tõnis	18
	Was sind Herzen liebelos?	20
	Die Harfe	20
41.	Weske, Mihkel , geb. 1843.	
	Des Vaters Worte	31
	Längs des Embachs leisen Wellen	32
	Der verlorene Handschuh	33
	Steigt hinauf auf Bergeshöhen	34
42.	Wöhrmann, Ed. L. , geb. 1863.	
	Zuschauer	66
	Habt ihr gesehen?	67